



Feuerwehrchronik

7. Jahrgang

31.07.2011

Nr. 4

Stefan SPECHT

Notgeldscheine - Teil 3
ab Seite 62

Sascha GUZY

Spieglein, Spieglein an der
Wand - wer ist der bekannteste
Helm im ganzen Land?
ab Seite 68

Ursula BORSTORFF

Die Geschichte einer Spritze
ab Seite 69

Michael MOHING

Stempel der Freiwilligen Feuer-
wehr Bonn - Löschzug Duisdorf
ab Seite 71

Josef KÖHLER

Warnung vor falschen Feuer-
wehr - Helmemblemen
ab Seite 72

Angela DAMASCHKE

Die Erleuchtungs-Invaliden-
Kompagnie zu Berlin
ab Seite 73

Dr. Daniel LEUPOLD

Jahrestagung 2011 des
Referates 11 der vfdb
„Brandschutzgeschichte“
ab Seite 86

Peter SNELLEN

Frage: Feuerschutzregiment
Niederlande
Seite 87





NOTGELDSCHEINE - TEIL 3

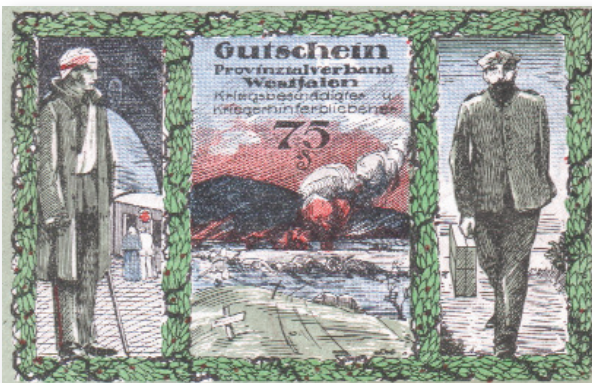
* Stefan SPECHT

Absatz I:

Im Absatz I gehen wir auf Notgeld – Ausgaben ein die keinen direkten Bezug zur Feuerwehr und der Brandbekämpfung haben. Bei diesen Ausgaben symbolisieren brennende Häuser oder brennende Landschaften die allgemeine politische und soziale Situation in den Staaten des Deutschen Reiches.

Gutschein Provinzialverband Westfalen (Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener) Bochum

Wert: 75 Pfennig



Bildliche Darstellung:

Vorderseite:

Rechts und links Kriegsversehrte, in der Mitte brennende Gebäude

Rückseite:

Soldatenkolonnen

Provinzialverband der Provinz Westfalen

Der Provinzialverband der Provinz Westfalen war ein kommunaler Verband für die Provinz Westfalen. Die Selbstverwaltungsbefugnisse des Provinzialverbandes gründete sich in der Provinzialordnung vom 01. August 1886.

Die Aufgaben des Verbandes waren unter anderem das Landarmenwesen, Fürsorgeanstalt für Blinde, Taubstumme und Geistesranke,

dem Bau und Unterhaltung der Staatsstraßen, Förderung von Kunst und Wissenschaft sowie des Bibliothekwesens und der Unterhalt von Denkmälern. Die Organe waren der Provinziallandtag, der Provinzialausschuss und der Landesdirektor, der ab 1889 Landeshauptmann genannt wurde.

Der Provinzialverband wurde im Jahr 1933 aufgelöst aber durch die britische Militärregierung am 6. Juni 1945 wieder bestätigt.

Mit der Verordnung Nr. 46 (23. August 1946) ging die Provinz Westfalen im Land Nordrhein-Westfalen auf. Mit geringeren Kompetenzen ausgestattet führt der Provinzialverband als Landschaftsverband Westfalen-Lippe seine Arbeit fort.

Notgeldschein von Gera – Reuß

Wert: 75 Pfennig



Text:

Gelitten + Raub + und + Brand
in + fruehester + Zeit

Bildliche Darstellung:

männliche Person mit brennender Fackel vor brennendem Gebäude

Gera – Reuß

Das Fürstentum Reuß jüngere Linie war ein Kleinstaat im Osten des heutigen Bundeslandes Thüringen. Die Hauptstadt war Gera.

Das Fürstentum war 827 km² groß und hatte 139.210 Einwohner (1910). Nach dem Sturz der Monarchie und der Ausrufung der Republik während der Novemberrevolution verzichtete Fürst Heinrich XXVII. am 11. November 1918 auf seinen Thron. Reuß jüngere Linie wurde ein Freistaat der sich aber 1919 mit Reuß älterer Linie zum Freistaat Reuß vereinigte. Dieser Freistaat ging aber schon im Jahr 1920 im Land Thüringen auf.

**Notgeld von Glauchau**

Wert: Serie von fünf Scheinen, von 1,- bis 5,- Mark (für unser Sammelgebiet sind nur der 2,- Mark und der 5,- Mark Schein von Interesse).

**Bildliche Darstellung:**

im Vordergrund zwei streitende Männer, im Hintergrund ein brennendes Haus worin der Blitz einschlägt.

**Bildliche Darstellung:**

kniende, weinende Frau inmitten ausgebrannter Trümmern.

Text:

politische Nachricht in Versform über die Serie von fünf Scheinen verteilt.

1,- Mark Schein:

Streiten und klagen
füllt keinen Magen
Klagen und streiten
was wird's bereiten

2,- Mark Schein:

was kann aus
blutigem Hass
auch glückliches
gedeihen.

3,- Mark Schein:

nichts heiliges
ist mehr – und
alle Laster
walten frei.

4.- Mark Schein:

wo sich die Völker
selbst befrein
da kann die
Wohlfahrt nicht gedeihn

5,- Mark Schein:

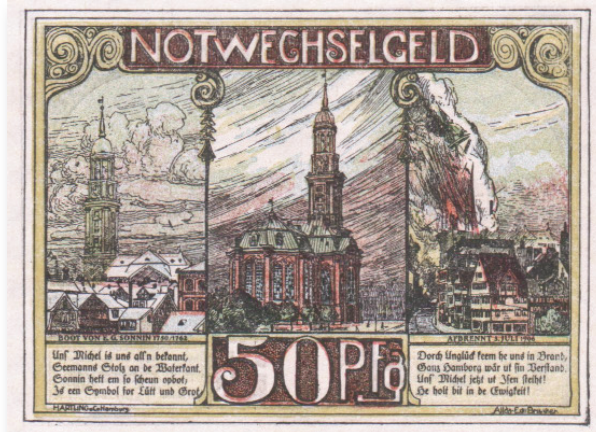
der Schrecklichste
der Schrecken
das ist der Mensch
in seinem Wahn

Absatz II:

In diesem Absatz werden Notgeldscheine mit Bränden von einzelnen Gebäuden vorgestellt.

Notwechselgeld von Hamburg – St. Georg

Wert: 50 Pfennig

**Bildliche Darstellung:**

Links: Die St. Michaelis – Kirche im Stadtbild,
Bildmitte: die St. Michaelis – Kirche freistehend, **rechts:** Die brennende Kirche

Text:

Uns Michel is uns all'n bekannt,
Seemanns Stolz an der Waterkant.
Sonnig heit em so Scheun ophot,
Is een Symbol for Lütt und Grot.
Durch Unglück keem he uns in Brand,
Ganz Hamborg wär ut sia Verstand.
Uns Michel jetzt ut Isen steiht!
He holt bit in de Ewigkeit!

Im Sommer 1906 standen umfangreiche Renovierungsarbeiten an der St. Michaelis – Kirche an. Unter anderen auch an der Turmuhr. Dort waren zwei Wochen vor dem Brand die acht Zeiger der Uhr entfernt worden um diese zu vergolden, gleichzeitig wurde an der Zeigerachse gearbeitet. Außerdem sollten Ausbesserungen am Turmgesims vorgenommen werden. Dieser war im vorherigen Winter durch herabstürzende Eiszapfen beschädigt



worden. Diese Arbeiten wurden von einem Hängegerüst durchgeführt. Dieses Hängegerüst hing an Tauen, welche an den Säulen der Turmkuppel befestigt waren. Am Brandtag tat der Feuerwehrgestellte Carl Beuerle als Turmwächter Dienst im Telegraphenzimmer der St. Michaelis – Kirche. Das Telegraphenzimmer ist über der späteren Brandausbruchsstelle, des weiteren befand sich ein Wasserreservoir im Turm.



Nach der Mittagspause, am 3. Juli 1906, arbeiteten ein Klempner und ein Dachdecker mit einer Lötlampe am Turmgesims. An der südlichen Außenseite des Turmes mussten einige Kupferplatten der Außenhaut repariert bzw. ausgetauscht werden. Die Kupferdachdeckung (Außenhaut) besteht aus einer Holzverschalung welche mit Teerpappe belegt ist. Darauf kommen die Kupferplatten die anschließend verlötet wurden. Für die Lötarbeiten wurde eine benzinbetriebene Lötlampe der Firma Sievert benutzt.

Während der Lötarbeiten wurden die Falze der Kupferplatten mit einem Meißel von der entzündlichen Unterlage angehoben damit diese besser Auskühlen konnten. Trotzdem kam es

zu einem Brand. Wahrscheinlich hatte die Hitze des glühenden Kupfers die Teerpappe verflüssigt, so dass diese auf der darunter liegenden Holzverschalung tropfte. Gleichzeitig stieg Teergas auf, das sich an den heißen Kupferplatten entzündete und die Flamme auf die Holzverschalung und Reste von Holzmehl und Späne früherer Renovierungen übertrug. Von diesem Balkendach führten kleine Öffnungen zu dem auf gleicher Höhe liegenden Kirchendach.

Um 2.23 Uhr alarmierte der Turmwächter Beuerle per Morsegerät (Meldung 1306/ Jahr 1906) die Hauptfeuerwache. Zur Brandstelle rückten in Folge der Alarmierung die Löschzüge 1 (Schweinemarkt), 2 (Sandtorquai [Admiralitätsstraße]) und 3 (Glacischaussee [Millerntor]) aus.

Der mitalarmierte Branddirektor Westphalen rückte mit dem Löschzug 1 aus. Von Angehörigen der zuerst eingetroffenen Löschzüge 2 und 3 wurde noch versucht über das Wasserreservoir einen Löschangriff vorzunehmen, dieses Unternehmen musste aber wegen der großen Hitze wieder abgebrochen werden. Branddirektor Westphalen entschied sich folgerichtig daraufhin auf weitere Rettungsversuche des Turmes zu verzichten. Auf seinem Befehl hin wurden alle Löschtrupps sofort von Turm und Kirche abgezogen und zum Schutz der Häuser an den Straßen Englische Planke, Krayenkamp und Große Michaeliskirche eingesetzt. Nachdem dies geschehen war, wurde wieder eine Brandbekämpfung im Innern der Kirche versucht. Durch die Intensität des Brandes begann der Kupferbelag des von innen her glühenden Turmes zu schmelzen und eine blau-grüne Flamme breitete sich über die ganze Turmseite aus.

Wegen herabstürzendes Mauerwerk und brennenden Balken auf die Umgebung gab der Zugführer 2, Brandmeister Fischer das Not-signal zum sofortigen Verlassen der Einsatzstelle. Kurz darauf stürzte die Große Michelglocke ab. Wegen des Flugfeuers wurden daraufhin die Züge 4 (Louisenstraße), 5 (Burgstraße), 6 (Reginenstraße), 9 (Quickbornstraße) nachalarmiert. Im Einsatz waren jetzt 273 Feuerwehrmänner (SB) mit elf Dampfspritzen.

Gegen 3.07 Uhr neigte sich die Kuppel zur Seite und der Turm stürzte in südwestlicher Richtung in sich zusammen. Teile des Turmes schlugen in einige Fachwerkhäuser an der Straße Englischen Planke ein und setzten diese in Brand, gleichzeitig quoll eine Wolke aus



Ruß und Glut durch die Straßen. Selbst an den Häusern, die an der anderen Seite der Kirche gelegen waren, war die Hitze nicht zu ertragen. Die meisten Bewohner hatten bei der parallel durchgeführten Evakuierung die Fenster offen stehen gelassen, die Haustüren aber verschlossen. Deswegen musste die Feuerwehr erst Türen aufbrechen um die Fenster schließen und damit die Häuser retten zu können.

Um 3.30 Uhr griff das Feuer auf das Warenhaus Jacob Braun an der Englischen Planke über. Nach dem Einsturz des Turmes wurde direkt mit dem Löschangriff auf das Kirchenschiff begonnen, dieser wurde aber um 3.45 Uhr, zugunsten der Brandbekämpfung an der Englischen Planke, abgebrochen. Gleichzeitig zur Brandbekämpfung und Evakuierung musste die Wasserversorgung über den Neuen Steinweg, Mühlenstraße bis zum Zeughausmarkt und von der Englischen Planke, Anlegestelle Vorsetzen bis zum Neustädter Neuen Weg von Hydranten und von einem Spritzen-dampfer (Löschboot) von der Anlegestelle Vorsetzen aus zur Englischen Planke verlegt werden (Anlegestelle Vorsetzen bis Englischen Planke ca. 550 Meter).

Gleichzeitig wurde die Hauptrohrabzweigung nach St. Pauli gesperrt. Außerdem mussten Betriebe mit feuergefährlichen Stoffen (z. B.

Spirituslager Kaven [Böhmkenstraße] geschützt werden, die in unmittelbarer Nähe zum Brandstelle lagen. Zudem galt es, vom Michelbrand ausgelöste Flugfeuer (Brände in Gärten von Flottbek und Othmarschen [ca. 7 Kilometer entfernt] das Zeltdach des Zirkus Busch in St. Pauli [ca. 450 Meter entfernt] sowie die Dachrinne einer Mennonitenkirche zu löschen. Um 4.10 Uhr stürzte das brennende Kirchendach ein, die Brandbekämpfung an der St. Michaelis – Kirche und an der Englischen Planke dauerten noch bis ca. 8.00 Uhr.

Bei dem Großbrand kamen leider auch zwei Menschen ums Leben. Zum ersten war es der Turmwächter Carl Beuerle und der Heizer des Warenhaus Braun Friedrich Steding. Der Heizer wurde von herabfallenden Trümmern getroffen und tödlich verletzt.

Notgeld von Braunlage

Wert: 50 Pfennig



Bildliche Darstellung:

dörfliche Landschaft mit einem brennenden Gebäude (Eisenhüttenwerk?)

Text:

Braunlah (Braunlage)

Das Eisen Hüttenwerk

Auff dem Hartz gelegen. In der Kollu anno 1650



Von einem Stadtbrand, oder einem Brand des Hüttenwerkes war bis Redaktionsschluss nichts bekannt. Das Bild auf dem Notgeldschein zeigt einen Ausschnitt eines Merian-Stiches von 1654 (Titel des Stiches: Braunlah auff dem Hartz gelegen in der Kollu). Die Vermutung liegt nahe, dass mit dem „brennenden Gebäude [Haus in Flammen]“ eigentlich die Stichflammen während der Verhüttung von Eisenerz gemeint ist. Aber wegen dieser Verwechslungsgefahr kann, bei dementsprechender Beschreibung des Exponates diesen Notgeldschein in eine Feuerwehr-Sammlung



aufgenommen werden.

Absatz III:

Hier werden Notgeldscheine aus der Versicherungswirtschaft und von Kommunen vorgestellt, die mit ihrer Industrie werben wollten.

Notgeld von Gotha

Wert: 50 Pfennig



Bildliche Darstellung:

rechts und links repräsentative Gebäude, in der Mitte ein Bildnis von E. W. Arnoldi

Text:

Links:

Wenn die Habe verzehret ward durch Feuers Glut, Der Einbrecher stahl das wertvollste Gut, Warst Du versichert, entschädigt Dich blank Die Gothaer Feuerversicherungsbank

Rechts:

Man schützt sich im Alter vor bitterer Not, Man sorgt für die Seinen noch nach dem Tod Durch eine Versicherung - kurz oder lang - Bei der Gothaer Lebensversicherungsbank

Kurzbiographie von Ernst Wilhelm Arnoldi (* 21. Mai 1778 in Gotha, † 27. Mai 1841 ebenda):

E. W. Arnoldi ist der erste Sohn von neun Kindern einer Kaufmannsfamilie aus Gotha. Nach ersten Ausbildungsjahren unter seinem Vater absolvierte er eine fünfjährige Lehre bei der angesehenen Hamburger Handelsfirma „Johann Gabe u. Com.“ Die dort gewonnenen

Erfahrungen waren eine der Grundlagen für sein erfolgreiches Berufsleben, zudem war er Besitzer der Gothaer Porzellanmanufaktur.

Im Jahr 1820 gründete Arnoldi in Gotha die „Feuerversicherungsbank des Deutschen Handelsstandes“ die heutige Gothaer Versicherungsbank VvaG, sowie die erste deutsche Lebensversicherungsbank und ist damit der Gründer des Versicherungswesen: Versicherung auf Gegenseitigkeit“. Der Satz „Gemeinnutz steht vor Eigennutz,“ wird auf E. W. Arnoldi zurückgeführt.

Überdies war E. W. Arnoldi Wirtschaftspolitiker und Förderer verschiedener Projekte in Gotha. So engagierte er sich für den Bau des Realgymnasiums (Ernestinum), den Bau des Hoftheaters und für das Projekt der Thüringer Eisenbahn.

Notgeld der Rothenburger Feuerversicherungs Aktiengesellschaft in Görlitz

Wert: 10 Mark



Bildliche Darstellung:

von links nach rechts: Frau mit Kind, in der Mitte ein repräsentatives Verwaltungsgebäude und ein Handwerker.

Text:

Feuerversicherung * Einbruchdiebstahlversicherung * Aktienkapital 6 Millionen Mark * das Geschäftsgebiet ist das deutsche Reich.

Absatz IV:

Hier möchte ich kurz auf die zwei Notgeldscheine eingehen, die einen Bezug zu Aufbau- bzw. Spritzenhersteller haben.

Notgeld der Stadt Luckenwalde

Wert: 1 Mark

Bildliche Darstellung:

Links: städtische Ansicht, vermutlich Lucken-



walde

Rechts: geviertelter Hintergrund – dort links oben eine Automobilspritze

**Text:**

Luckenwalde	
Motorspritzen	Pianos
Eine Mark	
H. Koebe	Niendorf
Hüte	Tuche
Stadt Luckenwalde	
Steinberg/Hermann	Tanenbaum/Pariser

Die Stadt Luckenwalde machte natürlich mit der ansässigen Industrie Reklame. Die Firma Hermann Koebe war zu dieser Zeit eine der innovativsten Hersteller von Feuerlöschgeräten aller Art. Im Programm waren nicht nur bespannbare Saug- und Druckspritzen, abprotzbare Motorspritzen, Dampfspritzen und Elektro-Motorspritzen sondern auch automobiler Löschzüge. Weil die Firma bekannt ist, wird hierauf nicht weiter eingegangen.

Notgeld der Stadt Patschkau (Paczków)

Patschkau liegt an der Glatzer Neiße in Schlesien (Polen)

Wert: 10 Pfennig

**Text:**

Links:

Kieslich Motorspritzen löschen jedes Huch – Feuer (Zündwaren – Fabrik Huch)

Rechts:

Die trübsten Zeiten merkt die Geschichte er-

leuchten Müller's Kerzen und Lichte

Bildliche Darstellung:

Links: Zwerg löscht Packung brennender Streichhölzer, im Hintergrund eine Autospritze

Mitte: Rathaus von Patschkau

Rechts: Zwerg vor Zeichenbrett und Zwerg mit Kerze

Weil die Firma Kieslich nicht so bekannt ist wird hier kurz auf sie eingegangen. Die Schlesische Feuerwehr-Geräte- und Maschinenfabrik Gebrüder Kieslich wurde im Jahr 1868 gegründet. Ab den 1880er Jahren wurde mit dem Bau von Handdruckspritzen, Mannschafts- und Gerätewagen begonnen. Ein Grund war die aufblühende Industrie Oberschlesiens. Die gesteigerten Anlage- und Vermögenswerte verlangten einen, sich stets höher, entwickelnden Brandschutz und in Folge dessen wurden die Ansprüche an die heimische Feuerwehrgeräteindustrie, auch im Hinblick auf konstruktiver und numerischer Qualität, immer größer.

Bekannt wurde die Firma Kieslich aber wegen ihrer innovativen Drehleiterkonstruktionen. Dem Verfasser war bis dato die Firma nur durch ihre Leitern aufgefallen. Innovationen waren unter anderem Drehleitern mit den sogenannten „Dreimotorenprinzip“ (je ein Elektromotor für die Bewegungen Aufrichten/Ablegen, Ausziehen/Einlassen und Drehen), die doppelte Führung des Auszugseiles neben den Holmen (wodurch das Steigfeld frei blieb), sowie den Fallhaken zur Leiterfeststellung (wofür es ein Patent gab). Mit dem Tod des letzten Firmeninhabers erlosch die Firma ca. 1930.

Es gibt noch einen, oder mehrere Notgeldscheine der Firma Prometheus AG aus Hannover-Herrenhausen. Leider war es mir in der ganzen Zeit, in der ich an den Artikeln über das Notgeld schrieb, nicht möglich ein Belegexemplar oder eine Kopie zu sehen, geschweige denn zu bekommen. Zeitweise habe ich mich gefragt ob es den Schein überhaupt gibt oder ob ich einer Art Ungeheuer von Loch Ness nachjage. Sollte einer der Leser dazu Informationen haben, wäre ich dankbar wenn man mich daran teilhaben lassen würden. Im übrigen möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass ich nicht den Anspruch der Vollständigkeit erhebe. Sollte ich einen Schein vergessen haben ist dies nicht in böser Absicht geschehen. In einem solchen Fall möchte ich sie bitten mir eine Kopie oder das Original zukommen zu lassen damit später darüber berichtet werden kann. Sollte ein noch unbekannt-



ter Schein auftauchen, wird dieser in einer der darauffolgenden Ausgaben der Feuerwehrchronik vorgestellt. Dem ein oder anderen Leser wird die Formulierung „war bis Redaktionsschluss nicht geklärt bzw. lagen keine weiteren Informationen vor“ aufgefallen sein oder wird sich gar daran stören. Leider ist es so, dass man sich ein Zeitlimit setzen muss und die Reißleine zieht wenn dieses droht überschritten zu werden. Der Informationsfluss war sehr spärlich, manchmal stieß man sogar wegen des Themas auf Unverständnis und wurde auf den Sankt Nimmerleinstag vertröstet. Aber in dem Artikel sollte das Thema ja nur vorgestellt werden, besteht Interesse könnte ich mir vorstellen den Artikel zu überarbeiten und in anderer Form zu publizieren.

Quellenangabe:

Geschichte des deutschen Feuerwehrfahrzeugbaus / Wie die Feuerwehren mobil wurden

Band 1 Von den Anfängen bis 1940

Manfred Gihl

Kohlhammer Verlag

Wikipedia

Der Michel brennt!

Die Geschichte des Hamburger Wahrzeichens
Frank/Groschek/Hering/Reißmann

Edition Temmen

Ostdeutschland und die deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa in Karte, Wort und Bild / Südwest Verlag München

Erinnerungsblatt

Der Brand der großen St.-Michaeliskirche zu Hamburg am 3. Juli 1906

Druck und Verlag von Hermann`s Erben

Hamburg 1906

Vorlagen:

Sammlung D. Peters, Berlin

Notgeldscheine 1 - 4, 6, 9 11 - 13

Sammlung R. Hüttig, Leinfelden

Notgeldschein 10

Philatelistisches Feuerwehr - Archiv Lahnstein

Bild 7 und 8

Sammlung F. Lameli, Worms

Notgeldschein 5

SPIEGLEIN, SPIEGLEIN AN DER WAND - WER IST DER BEKANNTESTE HELM IN GANZEN LAND?

* Sascha GUZY

Wenn man mal in den Reihen derer, die sich für Feuerwehrgeschichte interessieren herumfragen würde, welcher Feuerwehrhelm der bekannteste ist, würden vermutlich die meisten den alten Berliner Helm mit Raupe bzw. Kamm nennen.

Während bei anderen Feuerwehren bereits zu Kriegszeiten der Kamm vom Helm demontiert bzw. nicht mehr produziert wurde, teils wegen dem kriegsbedingten erhöhten Materialbedarf, aber auch wegen der reflektierenden Wirkung, behielt man in Berlin diese Besonderheit bei. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Helm weiterentwickelt. Er erhielt ab 1967 einen gelbleuchtenden Anstrich und wurde mit Wachnummern gekennzeichnet. Ab 1981 / 1982 brachte man einen Reflexring und das Hoheitsabzeichen, das Wappen der Berliner Feuerwehr an. Dieses Hoheitsabzeichen war lange Jahre ein beliebtes und schwer zu bekommendes Sammelobjekt von Feuerwehrinteressierten.



Berliner Kappen verschiedene Ausführungen - links: eines der ersten Modelle mit breitem Vorderschirm, mitte: Kappe mit gelben Ring, rechts: Kappe mit Kreuzblatt und Ventilkappe (Sammlung Guzy)

Stolz waren die Berliner Feuerwehrleute bis, bedingt durch eine zu erfüllende Europa-Norm, der typische Berliner Feuerwehrhelm im Jahre 2003 nach und nach durch ein neues Modell ohne Kamm ersetzt wurde. Nach über 70 Jahren war der Wegfall des Helmkamms für viele Kameraden ein herber Verlust.

Aber lange Zeit bevor es diesen Helm überhaupt gab, machte ein anderer Berliner Helm von sich reden und war schnell über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Gemeint ist die Lederkappe, besser bekannt als die Berliner Kappe.



Die ersten Lederkappen wurden im Revolutionsjahr 1848 eingeführt. 15 Kappen zur Probe mit Schutz- bzw. Nackenleder und einer Pferdehaareinlage zur Polsterung, die den Tragekomfort gegenüber den alten Blechmützen erheblich verbesserte. Durch das Nackenleder und den breiten Vorderschirm bewährten sich die Lederkappen sehr schnell und bereits ein Jahr später bekamen alle Berliner Feuermänner eine solche Lederkappe.

Mit der Gründung der Berliner Feuerwehr 1851 begann auch der Siegeszug der Lederkappe.

Die Vorteile der Berliner Kappen sprachen sich auch im übrigen Deutschland herum und so schafften sich nach und nach, auch viele andere Feuerwehren Lederkappen nach dem Berliner Vorbild an.



Berliner Feuerwehrhelme mit Kamm - von links nach rechts: 50er Jahre - ab 1967 mit Wachnummer - ab 1981/1982 mit Reflexstreifen (Sammlung: Guzy)

Es gab sie mit den verschiedensten Emblemen, Orts- und Stadtwappen. Der Preußenstern, in Berlin zeitweise sogar die Königskrone, befand sich auf den Lederkappen.

An den Kappen waren zur Unterscheidung der Funktionen verschiedenfarbige Farbringe angebracht. Rohrmeister hatten einen roten Ring, Zimmerleute und Handwerkerkolonnen einen gelben, Maurer blau und Wasserpumper grün. Diese verschiedene Farbringe gab es aber nur in Berlin. In allen anderen Teilen Deutschlands wurden nur die roten Farbringe verwendet.

Ab 1899 wurden die Lederkappen mit einem abnehmbaren bzw. anzuknüpfenden Nackenleder und einem Kreuzblatt zur Verstärkung der Kappe und zum besseren Schutz versehen. Die Berliner Kappen hatten sich überall so bewährt, dass sie bis in die 20er und 30er Jahre getragen wurden.

Die Berliner Kappe ist bei vielen Historikern



Berliner Kappe mit Königskrone (Feuerwehrmuseum Berlin)

und Feuerwehrfans ein begehrtes Sammelobjekt und kann noch heute in Feuerwehrmuseen bestaunt werden.

Wer mehr über die Berliner Kappe und andere Helme der Berliner Feuerwehr erfahren möchte sollte sich das Buch „Helme und Uniformen der Berliner Feuerwehr“ von Klaus Dietz zulegen (Kontakt: dietz@terminus-nord.de). Sehenswert ist auch die Internetseite des Autors: www.feuerwehr-historie.de

DIE GESCHICHTE EINER SPRITZE * Ursula BORSTORFF

„Ausstellungsstücke eines Museums gewinnen an Wert, wenn über sie etwas berichtet werden kann!“ – so die Aussage auf einer Feuerwehrhistoriker-Tagung.

Dieser Satz war der Anlass, die Geschichte einer Karrenhanddruckspritze zu erforschen. Sie gehört der Freiwilligen Feuerwehr Raguhn in Sachsen-Anhalt. Dated wird sie auf 1750. Sie steht als Dauerleihgabe im Feuerwehr- und Technik-Museum in Eisenhüttenstadt. Das Interesse an ihr ist groß – findet man doch nichts Ähnliches weit und breit.

Rückblick

Im Landesarchiv Dessau wurde eine Notiz gefunden, dass 1765 in Raguhn eine Karrenhanddruckspritze vorhanden war. Es ist anzunehmen, dass dieses Gerät, als es wegen modernerer Geräte nicht mehr gebraucht wurde, viele Jahre untergestellt war. Im April 1945



bei den letzten Kämpfen um Raguhn kam es wieder zum Einsatz. Die Altstadt brannte, und die Motorspritze war dabei verbrannt. Man hatte nichts Besseres – die alte Technik hat in jenen Tagen noch so manchen Brand gelöscht. Weiter wurde festgestellt, dass im Nachbarort Marke ein baugleiches Gerät steht. Aber auch da gab es keinen Hinweis auf Hersteller und Ort der Herstellung. 5 Kilometer weiter, in Thurland, tagten 1929 die Kreisfeuerwehrverbände Dessau und Zerbst. Dabei wurde auch die eigene Karrenhanddruckspritze inspiziert. Findige Handwerker hatten ihr inzwischen zwei zusätzliche Räder verpasst. Noch 1957 wurden zwei solcher Geräte im Umzug aus Anlass eines Dorffestes mitgeführt. Danach verliert sich ihre Spur.

So könnte es gewesen sein

Vermutlich erkannten die Menschen schon in grauer Vorzeit, dass man mit Wasser Feuer löschen kann. In Löscheinern Wasser zum Brandort zu transportieren, um es in die Flammen zu schütten, führte selten zum Erfolg. Aber der Mensch ist in der Not erfindisch.

Raguhn war Mitte des 18. Jahrhunderts eine Handwerkerstadt. Da alle Nachforschungen nach industrieller Herstellung der Spritze kein Ergebnis brachten, ist anzunehmen, dass einheimische Schmiede und Stellmacher in Eigeninitiative dieses Gerät bauten. Der Not gehorchend, wussten sie am besten, was gegen die recht häufigen Brände zu tun war. Das Ergebnis war eine Karrenhanddruckspritze!

Wie sieht das Gerät aus und wie wurde es bedient?

Die Spritze ist auf einem Gestell ähnlich einer Schubkarre gebaut. Zum Transport zur Brandstelle war eine einzige Person erforderlich, die sie nur zu schieben brauchte. An der Brandstelle konnte das Rad ausgehängt werden, um einen sicheren Stand zu ermöglichen. Es

mussten dann nur noch das Rundholz und der Schlauch anmontiert werden.

Das Gerät besteht aus Holz. Ein Grundrahmen aus Kanthölzern trägt den Wasserkasten mit dem eigentlichen Druckwerk. Der rechteckige Wasserkasten ist aus dicken Holzbohlen gefertigt und oben halb offen. Er ist mit geschmiedeten Schrauben versteift. Der Kasten ist innen mit Kupferblech ausgeschlagen und somit wasserdicht. Der Pumpenarm ist am vorderen Teil drehbar gelagert. In der Mitte des Armes ist eine Eisenstange senkrecht angebracht, welche mit dem Kolben und dem Druckzylinder im Innern des Kastens montiert ist.

Ist der Wasserkasten gefüllt, wird der Pumpenarm von 2 Personen auf- und ab bewegt. Dabei wird das im Zylinder stehende Wasser über ein Rohr mit Schlauchanschluss zum Brand befördert. Die Wasserversorgung wurde durch Befüllung mit Eimern gewährleistet. Die Fördermenge der Spritze erreichte ca 50 l/min., abhängig von der Befüllung des Kastens, zu der mindestens 25 Personen tätig sein mussten. Die Entfernung bis zur Wasserentnahmestelle spielte eine große Rolle.

Technische Daten

Wasserkasten	76 cm lang 42 cm breit 40 cm hoch
Rad	50 cm Durchmesser 8 Speichen
2 Holme	je 68 cm lang
Pumpenbaum	110 cm ausgezogen 140 cm
Pumpenholm	118 cm
Hub	35 cm
Schlauchanschluss	6 cm Durchmesser
Das ganze Gerät ist	87 cm lang, 64 cm breit

Abgebildet ist das Gerät in 7/2009 des „Feuerwehrmagazin“ und 3/2009 in „Feuerwehren in Sachsen-Anhalt“. Auch in der „Feuerwehrchronik“ 3/2009 sind ab Seite 50 Text und 5 Fotos vorhanden.

Fazit

Nach Kontakten mit vielen Feuerwehrmuseen und interessierten Kameraden in ganz Deutschland muss angenommen werden, dass unsere KHDS im engeren Umfeld unserer Stadt hergestellt wurde. Nirgends gab es ein ähnliches Gerät.

Polnische Kameraden meinten, sie hätten ein



solches. Bei einem Besuch stellte sich das aber als Irrtum heraus.

Am ähnlichsten wurde in den Niederlanden eine solche Spritze gefunden. Hersteller ist die Glockengießerei und Spritzenfabrik Anton Gugg aus Linz in Österreich. Sie ist aber schon weiterentwickelt, pumpt 130 l/min, hat 4 – 6 Mann Bedienung. Im Aufbau ist sie der Raguhner gleich, hat aber 2 Räder. Sie wird als Handspritze bezeichnet. Sie steht im Feuerwehrmuseum in Den Haag.

Neue Spuren

Auf der Tagung der Feuerwehrhistoriker in Grethen im November 2010 ergab es sich im Gespräch, dass in Lübeck ein solches Gerät wohl verwahrt aber unzugänglich existieren soll. Auf eine entsprechende Anfrage wurde aus Lübeck nicht reagiert. Schade! Denn diese einfache Bauart wird mittlerweile als zeitloses Produkt eingestuft. Allerdings erst später als das Raguhner Gerät (1884 – 1908) wird es in Firmenkatalogen namhafter Hersteller angeboten.

Aber dann wurde vom Feuerwehrmuseum in Fulda um Zusendung von Fotos vom Innern der Karrenhanddruckspritze gebeten. Dabei kam etwas ganz Besonderes heraus: „Der Pumpenzylinder scheint mittig in den Windkessel integriert zu sein. Wenn das so ist, käme das einer Sensation gleich. Für eine solche Konstruktion kennt man kein zweites Beispiel, auch nicht in der Literatur“, so das Urteil der Fuldaer Fachleute. Man darf gespannt sein, was die weiteren Nachforschungen zur Raguhner Handdruckspritze ergeben.

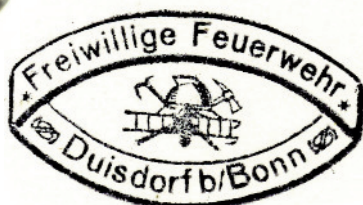
**STEMPEL DER FREIWILLIGEN
FEUERWEHR BONN - LÖSCHZUG
DUISDORF**
* Michael MOHING

1 - Ovalstempel von 1907



Beschriftung: Freiwillige
Feuerwehr Duisdorf b/
Bonn. Hersteller unbe-

kannt, die Rautenzeichen im unteren Rand ist ein Herstellermerk-



mal. Verwendet wurde der Stempel bis 1933, er wurde auf eigene Kosten beschafft. Breite: 46 mm, Höhe 36 mm.

2 - Rundstempel ab 1933



Hersteller unbekannt, wird noch bei Urkunden und Ehrungen verwendet. Er wurde auf eigene Kosten beschafft. Hier erscheinen zum 1. Mal sehr deutlich das Horn und die Leine. Umlaufender Rand doppelt gezogen. Beschriftung: Freiwillige Feuerwehr Duisdorf. Ø 30 mm.

3 - Rundstempel seit 1993



Dieser Stempel wurde vom damaligen Löschzugführer Bernd Henseler beschafft. Als Vorbild diente Stempel Nr. 2. Umlaufender Rand einfach. Hersteller nicht mehr zu ermitteln. Beschriftung: Feuerwehr Bonn Löschzug Duisdorf. Ø 30mm

4 - Absende- und Unterschriftenstempel

Feuerwehr Bonn
Löschzug Duisdorf

Breite: 55 mm, Höhe: 10 mm

Für offizielle Schreiben und Bescheinigungen sowie als Absender-Stempel auf Briefumschlägen. Der Stempel ist von der Stadt Bonn, Amt 37 – 12, zur Verfügung gestellt worden.

Stempel 1 und 2 wurden bis zur kommunalen Neuordnung 1970 verwendet. Zum Horn in Stempel 2 gibt es zwei Erklärungsmöglichkeiten:

A: Da es hier noch keine Sirene gab und die



Alarmierung mit Horn erfolgte, wurde es im Stempel dokumentiert.

B: Das Symbol wurde wegen der Gründung eines Tambourcorps aufgenommen.

Im Stempel 2 ist übrigens die Leine sehr stark dargestellt, während sie im Stempel 1 kaum unter der quergelegten Leiter erkennbar ist.

Auch Stempel können Geschichte schreiben!

**WARNUNG VOR FALSCHEN
FEUERWEHR - HELMEMBLEMEN**
* Josef KÖHLER

In der Ausgabe der Feuerwehrchronik Nr. 4 vom 31. Juli 2009 hat ein Feuerwehrhistoriker aus den Niederlanden (Herr Peter Snellen) mit einem Bild nach der Herkunft eines Feuerwehrhelmes gefragt. Der Feuerwehrhelm hatte Stahlhelmform mit einem unbekanntem Helm-
emblem.

Ich konnte diesem Historiker telefonisch darüber Auskunft geben, und später im Feuerwehrmuseum „Athus-Aubange“ (Belgien) die Beweisstücke vorlegen, dass dieses Emblem eine Fälschung, ein Kaffeedosenemblem ist. Die Überraschung über die Aufklärung war perfekt.

Das erste Mal ist mir dieses Emblem Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts, also vor fast 50 Jahren begegnet. Damals habe ich noch Waffen und Militaria gesammelt. Das Emblem sah einem bayerischen Militärhelmemblem sehr ähnlich, hat mich also verständlicherweise hochgradig interessiert. Ich fand es in einem Holzschuppen an der Wand festgenagelt. Die Enttäuschung war groß, als der Besitzer daraufhin erklärte, dass das Ding ein Kaffeedosenemblem ist und von einer ovalen 1 Pfund Kaffeedose aus durchsichtigen Plastik abgemacht wurde. Schließlich durfte ich es mir von der Wand abmachen und mitnehmen.

Es kam dann ersatzweise auf einen Lederhelm drauf, dieser sah dadurch gleich nach mehr aus. Inzwischen habe ich ein zweites ähnliches Emblem ausfindig gemacht. Dieses war flach und auf einem Besteckkasten, wo Sahnelöffelchen oder Kuchengabeln drin waren, befestigt. Es wurde auch von einer Kaffeefirma verkauft.

Diese Embleme werden von Flohmarkthändlern oft vergoldet, vernickelt oder verchromt

und teuer verkauft. Oft sieht man sie auch auf Feuerwehrhelmen. Einen Militärsammler könnte man so etwas nicht andrehen oder damit täuschen.

Die Merkmale, dass es ein Kaffeedosenemblem ist, sind:

1. Bei den beiden stehenden, nach innen gerichteten Löwen sind die Füße nicht fertig ausgeprägt, sondern wirken wie amputiert.
2. Das Emblem ist aus Eisen vermessingt, dadurch auch magnetisch.
3. Es ist zu leicht.
4. Es sind 3 - 4 umbiegbare Zapfen zum Befestigen dran.

Anmerkung: Mir sind bei Feuerwehrhelmen aus dem 1. Weltkrieg Embleme und Beschläge aus Kriegsmetall, also aus Eisen vermessingt oder lackiert unter gekommen.



Bild oben: Besteckkastenemblem mit nicht voll ausgeprägten (amputierten) Löwenbeinen und umbiegbaren Befestigungszapfen.

Bild unten: Kaffeedosenemblem, ebenfalls mit amputierten Löwenbeinen und Befestigungszapfen.





DIE ERLEUCHTUNGS-INVALIDEN-KOMPAGNIE ZU BERLIN

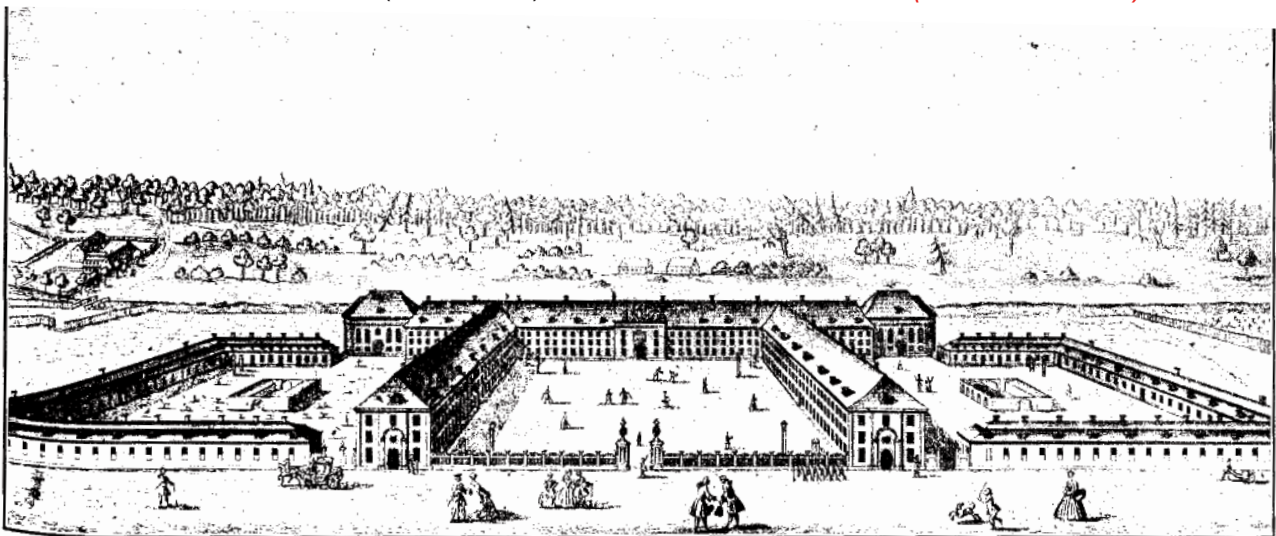
* Angela DAMASCHKE

Die „Erleuchtungs-Invaliden-Kompagnie“ bzw. „Militair-Polizei-Invaliden-Kompagnie“ diente noch anderen Zwecken, z. B. wenn FEUER in der Stadt entstand [...] doch zuvor ein kurzer Überblick:

Die Pestepidemie im Jahre 1709 führte dazu, dass König Friedrich I. außerhalb der Stadtmauern zur Isolation eventueller Kranker ein Pesthaus errichten ließ. Es traten keine Krankheitsfälle auf, so dass zunächst in das 1710 fertiggestellte "Spinnhaus" aufgegriffene Bettler zur Arbeit eingewiesen wurden. Gemäß Vorschlag des Amtsphysikus Chr. Habermass, ein "Bürger-Lazareth" für Arme einzurichten, wurde am 1. Januar 1727 mit Zustimmung des Königs das "Lazareth und Hospital vor dem Spandower Thor" (Friedrich Wilhelm I. verlieh der Anstalt den Namen "**Charité**") eröffnet, das Militärärzten sowohl als Unterrichts- als auch Forschungsstätte diente. [1]

1742 wurde in Berlin ein Polizei-Direktorium eingerichtet. Gemäß Polizeireglement vom 28. Februar 1787 blieb die Leitung der Löschnaßnahmen dem staatlichen Polizei-Direktor vorbehalten. Gemäß Erlass des Allgemeinen Preußischen Landrechts im Jahre 1794 (§ 10 II 17): „Die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publico oder einzelnen Mitgliedern derselben bevorstehenden Gefahren zu treffen, ist Amt der Polizei.“ [2]

Christian Andreas Cothenius (1708-1789) war



Das Königliche Invalidenhaus.

(Nach einem Stich von Schlegel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

Invalidenhaus [3]

Garnison (franz.), der Ort, welcher Truppen im Frieden als Standquartier angewiesen ist; dann die Truppen, welche in einem solchen Ort stehen. An der Spitze derselben steht in Festungen oder an Orten mit starker G. der Gouverneur oder Kommandant, welcher alle Beziehungen zwischen den Truppen und den städtischen und sonstigen Behörden zu vermitteln hat. In Orten ohne Kommandant versteht seine Geschäfte der älteste Truppenbefehlshaber als Garnisonältester. Die Truppen der G. sind entweder einquartiert, d. h. bei den Bürgern untergebracht, oder in dem Staat gehörigen Gebäuden kaserniert. Früher herrschte die Einquartierung vor, jetzt in Rücksicht auf Ausbildung und Disziplin meist die Kasernierung. Garnisonbehörden sind: die Garnisonverwaltung, welche die Kasernen und sonstigen Garnisonanstalten, die Lazarettverwaltung, welche die der Lazarette verwaltet, das Proviantamt, welches die Verpflegung der G. besorgt. Garnisondienst umfaßt den innern Dienst der G., wie Wachtdienst, Arbeitsdienst zc.

Garnisonbataillone, nur für den Dienst in Festungen zc. bestimmte Truppen, in welche ältere (wie bei den 1870 zur Bewachung der Kriegsgefangenen formierten Garnisonbataillonen), nicht ganz felddienstfähige Mannschaften (Halbinvaliden), früher auch unzuverlässige und schwer bestrafte Soldaten eingestellt wurden. Friedrich d. Gr. bestrafte selbst ganze Truppenteile für schlechtes Verhalten im Kampf mit Umwandlung in G. In Preußen waren von 1815 bis 1860 etwas Ähnliches die Reservebataillone.

Garnisonlazarette, die im Frieden bestehenden Lazarette für einzelne Garnisonstädte, verwandeln sich nach den Bestimmungen der Kriegs-sanitätsordnung mit der Mobilisierung in Reservebataillone (s. d.), so daß also die Bezeichnung G. dann in Wegfall kommt.

Garnisonsschule, bis 1873 in einer größern Anzahl Garnisonen Preußens, jetzt nur noch in Frankfurt a. O. und Graudenz bestehende Elementarschulen für die Kinder aktiver Unteroffiziere, Soldaten und niederer Militärbeamten. Dieselben sind aufgelöst und die Kinder bedürftiger Unteroffiziere zc. Zivilelementarschulen überwiesen. Das Schulgeld wird vom Militärkassensystem gezahlt. Alle bezüglichen Angelegenheiten werden von der Garnisonsschulskommission geregelt.

Garnison (historisches Lexikon)



Leibarzt Friedrich II. und Begründer des preußischen Militärarztwesens. (Gebäude D – gehört zum Gebäudekomplex des jetzigen Bundeswirtschaftsministeriums mit dem Innenhof, dem sogenannten Cotheniushof)

Dr. Johann Goercke (1750-1822) war Leibarzt Friedrich des Großen, Arzt im Generalsrang und Gründer der Sanitätstruppe im preußischen Heer. [3]

Das **Invalidenhaus** wurde 1746–1748 unter Friedrich dem Großen als Genesungs- und Wohnstätte für dienstunfähige Soldaten und ihre Familien nach Plänen des Ingenieur-Kapitäns Isaac Jakob Petri erbaut mit zwei Anstaltskirchen für den evangelischen und katholischen Gottesdienst.

Unter dem goldenen Porträt des Königlichen Erbauers las man die Inschrift "Laeso et invicto militi" (dem verwundeten und unbesiegten Soldaten). Das Gebäude war zur Aufnahme von 3 Kompagnien mit 570 Gemeinen, 3 Feldwebeln, 3 Fähnrichen, 30 Unteroffizieren, 3 Kapitänen und 6 Leutnants bestimmt. 1854 folgte die Errichtung der **Invalidensäule**, 1869 der Bau des **Augusta Hospitals** und 1891-1985 kam die **Gnadenkirche** von Baurat Spitta errichtet hinzu. Die nach dem Krieg 1866 bzw. 1870/71 erlassenen Pensionsgesetze sorgten für die Besserstellung der Invaliden, worauf der Andrang zum Invalidenhaus nachließ. 1894 wurde die Zivilgemeinde des Invalidenhauses nach Errichtung der nahegelegenen Kaiserin-Augusta-Gedächtnis- oder Gnadenkirche von der Militärgemeinde abgetrennt. Im



Bild oben: Augusta Hospital
Bild unten: Gaswerk



Mannschaftspark des Invalidenhauses ließ Kaiser Wilhelm II. am 10. Juni 1905 den Grundstein der kaiserlichen „Akademie für das militärärztliche Bildungswesen“ legen - später „Kaiser Wilhelm Akademie“. 1919 wurde die Akademie geschlossen und das Reichsarbeits-



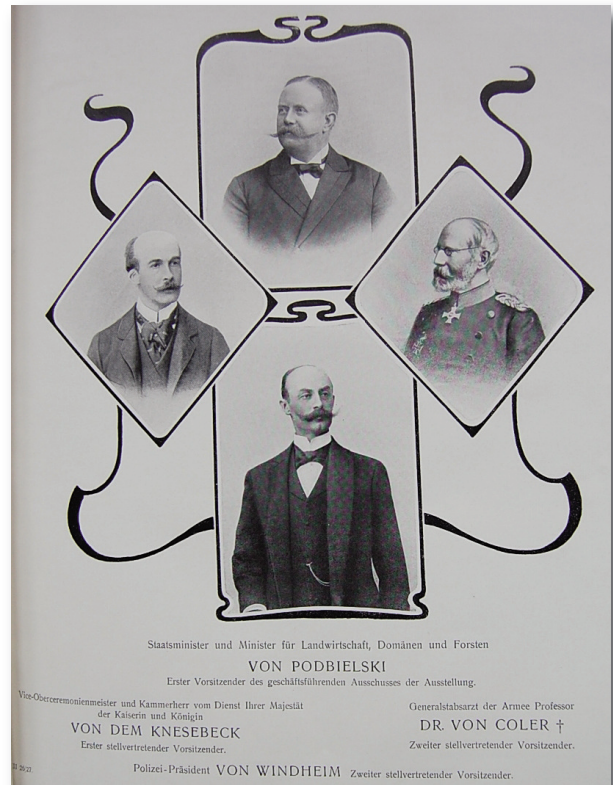
ministerium zog ein. 1934 wurde das Gebäude zusammen mit dem Invalidenhaus wieder zur militärärztlichen Akademie – es erfolgte eine Umsiedlung der Insassen des Invalidenhauses nach Friedenau. Der im 2. Weltkrieg ausgebrannte Hauptbau des Invalidenhauses wurde später abgerissen.

Das Kaiserin-Augusta-Hospital befindet sich in der Scharnhorststraße neben der Militärturnanstalt und gegenüber dem Invalidenfriedhof, auf dem sowohl die Invalidensäule mit 38 Marmortafeln der gefallenen 475 Personen in Berlin, Baden und Holstein als auch der Obelisk vor der Gnadenkirche zur Erinnerung an die mit der Korvette "Amazone" im November 1861 untergegangenen 114 Seeleute stand sowie zahlreichen Helden-Gräbern u. a. von: General Gerhard Johann David von Scharnhorst, Adjutant im ehem. Lützow'schen Freicorps Friedrich Friesen, Hermann von Boyen, Friedrich von Rauch, Helmuth von Moltke, von Witzleben, von Köckeritz, von Winterfeldt, dem einzigen Sohn des Prinzen Adalbert von Preußen - Adalbert von Barnim, von Raven, K.K. österr. Oberst J. Illeschütz, dem General Gouverneur von Belgien Ludwig Freiherr von Falkenhausen, Hans von Puttkamer, und dann dem ersten Staatsanwalt Dr. Robert Ramelow, General von Zychlinski (Kommandeur des großen Veteranen-Appells auf dem Tempelhofer Felde am 4. August 1895), den bei der Rettung der Akten aus dem brennenden Haus seines Kommandeurs des General von Waldersee umgekommenen Generals Julius von Gross gen. von Schwarzhoff, General-Stabsarzt Prof. Dr. Alwin von Coler [3 und 4].

Von den oben genannten Gräbern existieren jedoch aufgrund des Mauerbaus 1961 einige nicht mehr.

Alwin Gustav Edmund von Coler (1831-1901)

- Militärarzt (Feldzügen 1864 und 1866)
- auf Veranlassung des Generalstabarztes H. Grimm 1867 in den Medizinalstab des



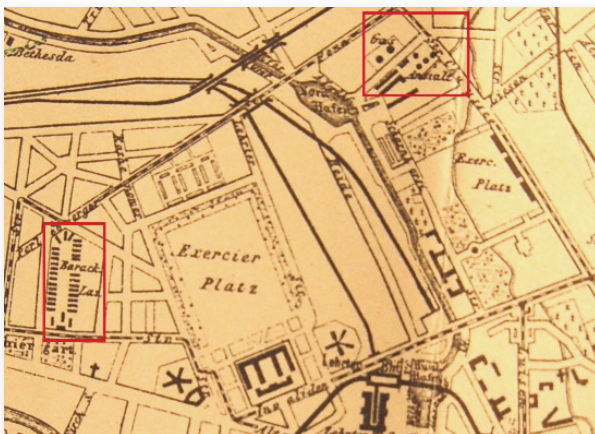
- preuß. Heeres berufen**
- 1868 (bei der Gründung der Medizinalabteilung) ins Kriegsministerium berufen
 - Divisionsarzt (im Krieg 1870-71)
 - 1874 zum Generalarzt befördert
 - 1889 bis zu seinem Tode war er Chef des Sanitätskorps und Direktor der militärischen Bildungsanstalten
 - 1891 Honorarprofessor an der Universität Berlin.

Bei der Reform des Militärmedizinal- und Feldsanitätswesens hat er sich große Verdienste erworben, u.a. durch die Entwürfe der Kriegssanitätsordnung 1878 und Friedenssanitätsordnung 1891. Sein Werk sind die Errichtung des Sanitätsoffizierkorps, die Einführung des Waffendienstes der Mediziner, die Einführung der Chefärzte in das Heeressanitätswesen und die Regelung der Rang- und Einkommensverhältnisse. Er verbesserte die Aus- und Fortbildung der Militärärzte, schuf Operationskurse für aktive und dem Beurlaubtenstande angehörende Militärärzte. Als Organisator schuf er das moderne Militärmedizinalwesen in Deutschland.

Manfred Stürzbecher, Digitale Bibliothek der Bayerischen Staatsbibliothek
 Otto Schjerning, Mediziner (1853-1921) war u. a. 1877-1878 in der Charite tätig, begründete 1901 die »Bibliothek v. Coler«.
 Meyers Großes Konversations-Lexikon
www.zeno.org/Meyers-1905/A/Schjerning
<http://daten.digitale-sammlungen.de>



*) Zur Propaganda für die Ausstellung gehörte auch, dass Reklameplakate gefertigt wurden. Es wurde ein Preisausschreiben veranstaltet, im Ergebnis dessen gab es 101 Entwürfe. Im Turnsaal der Hauptfeuerwache wurde eine Ausstellung der Plakatentwürfe veranstaltet. Unter dem Vorsitz Seiner Excellenz des Generalstabsarztes der Armee Prof. Dr. von Coler sprach das Preisgericht durch Beschluss vom 4. November 1900 den 1. Preis (1.000 Mark) dem Maler Albert Klingner, Charlottenburg, den 2. Preis (500 Mark) dem Maler Rudi Rother, Berlin, den 3. Preis (250 Mark) dem Maler Hans Dietrich Leipheimer, Darmstadt, zu. Die Rother'sche Vorlage wurde als Reklameplakat gewählt. Klingner's Entwurf diente als Vignette zu den Lotterielosen sowie als mit Emblem verzierten Briefverschlüssen der Ausstellung. Vignetten der Briefbogen und Briefverschlüsse wurden nach einem Entwurf des Branddirektors Giersberg gefertigt [5] (S. 36).



Okt. 1888 (links u. a. das „Baracken-Lazarett“ später Krankenhaus Moabit und rechts oben die Gasanstalt)

Dem Artikel im Berichtswerk zur Ausstellung "Hilfe in Not und Gefahr" vom Königlichen Oberstabs- und Regimentsarzt Dr. Leu in Berlin, Abteilungsarzt der Berliner Feuerwehr (S.

270 ff) kann folgendes entnommen werden: „Die Krankenbeförderung zu Wasser wurde durch Modelle eines Schiffssanitätszuges von Generalarzt a. D. Boretius zur Darstellung gebracht. Selbstverständlich erfordert die Möglichkeit von Massenunfällen z. B. bei Eisenbahnzusammenstößen, zumal auf freier Strecke, umfangreiche Vorkehrungen [...]“

Artikel "Auf Gleisen in die Heimat". Märkische Oderzeitung, Frankfurter Stadtbote vom 1. Februar 2008, Seite 14: 1939 wurde der deutsche Lazarettzug 605 in Berlin-Tempelhof als Leichtkrankenzug in Dienst gestellt.

Afghanistan (ISAF) - Artikel "Ganz ohne Fell" vom 11.08.2009: YAKs der MedEvac-Kompagnie [Luftlandesanitätskompanie mit Mehrzweckfahrzeugen der BAT (Beweglicher Arzttrupp)] haben den Auftrag der medizinischen Evakuierung in das deutsche Feldlager Camp Marmal. (Kraftfahrer Stabsgefreiter Oliver H., Rettungsassistent Oberfeldwebel Uwe D.) Die Technik, die zum Einsatz kommt, garantiert den gleichen Standard eines Notarztwagens (NAW) in Deutschland.

Auf Straube's Offiziellen Plan der Berliner Gewerbe-Ausstellung in Treptow aus dem Jahre 1896 ist unter Punkt e) ein mit „Lazarett“ bezeichnetes Schiff auf der Spree abgebildet.

Museumsdepeche Nr. 7/März 2010 des Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.: Der Notarzttraum des Feuerlöschbootes Frankfurt am Main ist ausgestattet, wie ein NAW und kann bis zu sechs liegende Patienten aufnehmen.



Feuerlöschboot Frankfurt / Main

„Nachtwächter-“ vom 13. Dec. 1767 und „Patrouillen-Reglement, wie sämtliche Wachen hiesiger Garnison sich dabey zu verhalten haben.“ Berlin, den 10. Dec. 1767 des Königlich Preußischen Gouvernements [8]. (siehe nachfolgende Reglements)

Im Jahre 1769 waren die zwei Nachtwachtmeister, denen auch die Überwachung der



Da denen Nachtwächtern Pfeiffen gegeben worden, um dadurch denen Wachen, auch einem jeden der sich auf der Straffe befindet, ein Zeichen zu geben, daß sie Leute vom Einbrechen und Diebstahl verjaget, oder ihnen was vorgefallen, daß sie Hülfe benöthiget; so empfangen alle Wachen hiemit die Ordre:

- 1) Der Schildwache vor dem Gewehr aufzugeben, daß sobald ein Nachtwächter pfeift, sie es anzeigen.
- 2) Tritt die Wache sogleich in das Gewehr, schicket denen Nachtwächtern einige Mannschafft zu Hülfe; in die Neben-Straffen, rechts und links werden sogleich Patrouillen ausgeschießt, welche die Entspringene zu coupiren und zu arretiren sich alles Ernstes müssen angelegen seyn lassen.
- 3) Haben die Herren Officiers und Unterofficiers ihre Patrouillen, so sie ausschicken, jedesmahl dahin zu instruiren, daß wann sie eine Nachtwächter-Pfeife hören, sich sogleich dahin begeben sollen; die Leute so ihnen unterwegs flüchtig begegnet, oder verdächtig vorkommen, und an die Häuser schleichen, werden ohne Umstände arretiret; die Patrouillen müssen sich wohl umsehen, damit sich niemand hinter den Kellern, oder in denen Winkeln versteckt.
- 4) Wird allen Schildwachen anbefohlen, daß sobald sie die Nachtwächter-Pfeife oder sonst rufen hören: ein Dieb! so sollen sie sehr aufmerksam seyn, damit sie denen, so flüchtig vorbeylaufen wollen, den Weg bey Zeiten vertreten, und sie arretiren können, ingleichen auch diejenigen festnehmen, so sich vorbey schleichen wollen; die Schildwachen müssen aber ihre Posten nicht zu weit verlassen.
- 5) So bald es finster wird, muß kein Soldat von den Wachen beurlaubet werden. Die Herren wachhabende Officier und Unterofficier müssen ihre Leute zusammen halten, und nicht zugeben, daß ein Bursch sich über 20 Schritt von der Wache entferne, dieserhalb müssen sie entweder ihre Leute ins Gewehr treten, und nachsehen, ob sie alle da seyn, oder selbige öfters verlesen lassen. Wenn die Schildwache vor dem Gewehre siehet, daß ein Bursch zu weit von der Wache gehet, muß sie solches anzeigen.

Inno

X

6) Zwi

6) Zwischen dem Zapfen Streich und der Reveille, müssen die Wachen und Schildwachen keinen Soldaten passieren lassen, sondern arretiren, es sey dann, daß er einen Zettel von seinem Capitain hätte.

7) Damit keine Wache sich entschuldigen kann, daß sie nicht wisse was für Straffen sie zu patrouilliren habe: so wird solches zu jedermanns Wissen hiebey gefüget.

Berlin, den 13ten December 1767.

Königl. Preuß. Gouvernemennt hieselbst.



Nachtwächter - Feuerwehrmuseum Purgstall (Österreich)

Brunnen, Feuertienen und Prahmspritzen übertragen wurde, sowie die 50 Nachtwächter mit Speiß, Seitengewehr und Horn ausgerüstet, dem Polizeidirektor unterstellt. 1787 versahen 72 Nachtwächter – durchweg **invalide Soldaten** - und zwei alte verdiente Unteroffiziere als Nachtwachtmeister ihren Dienst. In Alt-Moabit war von 1738 bis etwa zum Ende des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts die nächtliche Sicherheit einem Nachtwächter namens Bischer anvertraut, der dem Rentamt Mühlenhof unterstellt war. Bischer hatte einen Speiß und ein Horn (großes Kuhhorn, auf welchem ein Metallschildchen mit der Aufschrift "Moabit" angebracht war). 1830 zählte Alt-Moabit 200 Einwohner in 30 Häusern, Neu Moabit über 400 Einwohner in 40 Häusern, so dass im Jahre 1831 ein weiterer Nachtwächter, der Arbeiter Gottlieb Johann Kählert vom Beusselhof, unter Aufsicht des Ortsvorstehers hinzukam. Beide Nachtwächter hatten ein Horn und ein Schlüsselbund für die ihnen anvertrauten Häuser - Kählert hatte zudem einen kräftigen Knotenstock.

Beide Nachtwächter trugen einen weiten Mantel und einen breitkrämpigen Hut. Bei ihrem

Rundgang tutenen sie mit dem Horn die Nachtstunden ab. Einen Anhalt boten dazu: Turmuhren des Zellengefängnisses und des Borsigschen Eisenwerkes - später die des Turmes Sankt Johannis. Das Horn diente Tag und Nacht dem Feuerlärm - in Spandau war dies noch bis 1905 üblich - so zum Beispiel bei einem Waldbrand Anfang der 1850er Jahre an einem Sonntag in der Jungfernheide. Sturm läuteten u. a. die Turmglocken von St. Johannis beim abendlichen Brand der Kampfmeyerschen Brauerei an der Moabiter Brücke [9].

Die Erleuchtungs-Invaliden-Kompagnie [6 und 7]

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hat Berlin eine nächtliche Gassenbeleuchtung erhalten,

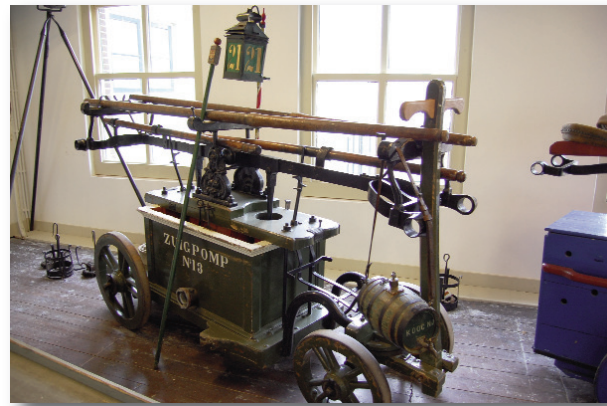


wobei die Laternen vom September bis Mai angezündet wurden. Nach vielen Versuchen und Proben gelang es im Jahre 1803 mit einem Kostenaufwand von 30.000 Rthlr. eine neue Straßenbeleuchtung einzuführen, wobei die Stadt mit neuen Laternen versehen und die alten Laternen mit einigen Verbesserungen nach den Vorstädten verbracht wurden. Die Unterhaltskosten beliefen sich auf mehr als 38.000 Rthlr, wozu Friedrich Wilhelm III. 22.853 Rthlr. anwies. Jede Gemeinde incl. Berlin hatte eins von den 60 Laternenrevieren zu versorgen. Es wurde aber nicht nur eine bessere Beleuchtung geschaffen, sondern auch im gleichen Jahr zur Besorgung der Beleuchtung (Anzündung, Reinigung der Laternen etc.) eine nach militärischen Grundsätzen eingerichtete „Erleuchtungs-Invaliden-Kompagnie“ aus invaliden Soldaten gegründet, (Administration: Artillerielieutenants von Neander und von Voß). Die Kompagnie bestand aus 72 Invaliden, die ein entsprechendes Probejahr abdieneen mussten. Bei längerer Dienstzeit und gutem Verhalten sollten sie als Nachtwächter angestellt, bei hohem Alter jedoch in dem Berliner Invalidenhaus untergebracht werden. Für den Feldwebel wurde ein monatliches Gehalt von 10 Rthlr. gezahlt, die fünf Unteroffiziere erhielten 8 Rthlr. und die 60 Gemeine bekamen 4 Rthlr. plus alle 5 Tage zwei Groschen zu Makulatur und Putzmaterialien sowie einer von Fleiß und Ordnung abhängigen jährlichen Gratifikation. Die Kompagnie stand unter Aufsicht eines Direktors, welcher Offizier sein musste und vom König ein monatliches Gehalt von 1.000 Rthlr. erhielt. Wie beim damaligen Militär wurden Gehalt und Lohn alle fünf Tage ausgezahlt.

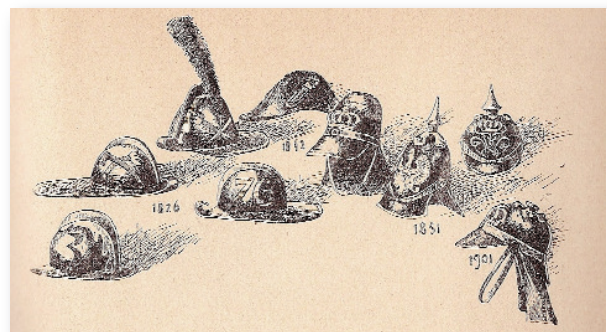
Die Einkleidung der Kompagnie sollte alle zwei Jahre vorgenommen werden: Die Montur bestand aus blauen Jacken mit dunkelrotem Kragen, blauen langen Beinkleidern, kurzen Stiefeln und einem runden Hut mit einem Schild. Die Nummer seines Reviers war am Hut und unter der eisernen Stütze seiner Laternen angebracht.

Dadurch war leicht erkennbar, welchem Versorger die jeweilige Laterne gehörte. Ein jeder hatte 45-46 große Laternen zu versorgen bzw. in den Vorstädten entsprechend kleinere 50-60 Laternen. Der Unteroffizier hatte goldene Litzen zum Abzeichnen, einen dreieckigen Hut mit massiver Agraffe und einen kurzen Säbel an einem Bandelier. Jeder Unteroffizier hatte das Kommando über eine Korporalschaft, d. h. 12 Mann Gemeine.

1804 wurde die Verpachtung des Laternen-



*Bild oben: Laternen-Nummer (Nationaal Brandweermuseum Hellevoetsluis)
Bild unten: Formen der Kopfbedeckungen [10]*



wesens der Leitung der kurmärkischen Kammer (Regierung in Potsdam) und dem Polizeidirektorium übergeben.

Das enorme Steigen der Ölpreise machte die Kabinetts-Ordre vom 24. November 1805 notwendig, wonach der König ebenfalls auf die Dispositionskasse den anderweitig erforderlichen Zuschuss übernahm. Dieser jährliche Zuschuss in Höhe von 24.054 Thlr. 14 Sgr. wurde bis Ende 1806 gezahlt, aber mit dem 1. Januar 1807 eingestellt.

Im Jahre 1806 sorgte das Militär für die öffentliche Sicherheit – zu dieser Zeit war General Hulin, Oberst der Kaiserlichen und Königlichen Grenadier-Garde zu Fuß, Commandant des Platzes Berlin und Stadtkommandant von Berlin. Es gab keine Schutzleute und die Straßenreinigung sowie die Erleuchtung (= Gas-Strassenbeleuchtung) hing vom Gouverneur ab.

Die Funktionen des Gouverneurs beruhten größtenteils auf Überlieferungen bis diese in der Kabinetts-Ordre vom 18. Mai 1838 festgelegt wurden:

Der Gouverneur von Berlin war als erste Militärbehörde der Residenz anzusehen.

Als erster Gouverneur wurde Gen.-Wachtmeister von Uffeln im Jahre 1658 ernannt, dem zahlreiche folgten. So war ab 1782 der Gen.-Lieut. von Möllendorff dann 1808 Gen. der



Kav. von L'Estocq, 1809 Gen.Feldmarschall Graf von Kalckreuth, 1818 Gen. Feldmarschall Graf Neidhardt von Gneisenau, 1828 Gen.-Lieut. von Tippelskirch u. v. a. Gouverneure, wobei am 8. Oktober **1886** der **30. Gouverneur**, der Gen.-Adjutant, General der Inf. von Werder den ersten Gouvernements-Befehl an die Garnison von Berlin erlassen hat, in dem er den Truppen mitteilt, dass er die Geschäfte des Gouverneurs übernommen hat.

Der Gouverneur hatte alle Berichte unmittelbar dem König abzustatten. Der kommandierende General des Garde-Korps war ihm nicht untergeordnet. Ihm oblag die Fürsorge für die militärischen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung - zu diesem Zweck standen ihm sämtliche Garnisonstruppen zur Verfügung. Unter anderem feierte am 1. Oktober 1886 der Hauspolizei-Inspektor des Königlichen Schauspielhauses sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Das Amt eines Stadtverordneten-Vorstehers von Berlin hatten seit dem Inkrafttreten der Städteordnung 19 Personen inne gehabt, so übernahm Ende 1860 der Geh. Regierungsrat und Verwaltungsdirektor der Charité Dr. Esse den Vorsitz.

Das Armenwesen leitete eine königliche Behörde auch das für Kriegszeiten so wichtige Einquartierungswesen. (**Oskar Suder berichtet in „Polizeidirektorium und Magistrat“, MVGB 43/1926, S. 112: 1785 ließ sich Emanuel Detournée (1746 in Genf geboren) als Mechaniker in Berlin nieder, wurde wegen politischer Schwärmereien und aufrührerischer Reden zu lebenslänglicher Einsperrung verurteilt und in das Zuchthaus zu Stargard verbracht. Dort sollte er seinen Fähigkeiten und Kräften nach angemessen zur Arbeit angehalten werden. Dies war aber nicht möglich, da die Gefangenen lediglich durch Spinnen in Arbeit gesetzt werden konnten. Seine Tätigkeit mit dem entsprechenden Werkzeug wurde ihm jedoch wegen der Fluchtgefahr nicht erlaubt, so daß er nichts zu den Unterhaltskosten beitragen könne. Der Magistrat weigerte sich in einer Eingabe an den König vom 7. Juni 1799 durch die Kurmärkische Kammer die Kosten zu übernehmen und wies u. a. darauf hin: *Wenn D. ein deutscher Stadt-Einwohner wäre, dann müßte das Armen-Direktorium im Irren-, Arbeits- oder Charité-Hause ihn verpflegen. Trotz Feststellung, dass er offensichtlich mit einem Chinesen verwechselt wurde, kam es erst am 18. Mai 1800 zur Freilassung, ohne dass ein Grund den Akten zu entnehmen sei.*)**

Der Magistrat hatte mit den öffentlichen Anstalten so gut wie nichts zu tun. Vor Einzug der Franzosen zog das Militär fort, ebenso die zahlreichen Beamten unter Mitnahme aller Kassen. Man beschloss eine neue Behörde aus 7 Abteilungen zu bilden, an deren Spitze sich Fürst Hatzfeld stellte. Napoleon änderte dies indem er ein Komitee von 7 Personen wählen ließ - an der Spitze stand der Buchhändler de la Garde*)

Die Bürgergarde, die Hatzfeld organisiert hatte, wurde von Napoleon uniformiert auf 1.200 Mann gebracht und eine berittene Kompagnie hinzugefügt. Die Garde bestand bis 1823.

*) die 7 Mitglieder des Comité administrativ waren: de la Garde, Nitze, Hotho, Zelter, Meyer, Béringuier und Wibeau [13].

Mit Abzug der Franzosen im Herbst 1808 zahlte die kurmärkische Kriegskasse wieder den etatmäßigen Betrag von 6.464 Thlr 3 Sgr. nebst dem ehemaligem Laterneninspektorgehalt von 84 Thlr. Da die 24.054 Thlr. 17 Sgr. aus der Königlichen Extraordinarienkasse nicht mehr gezahlt wurden und die Stadtverwaltung auch keine Gelder aus der Stadtkasse zur Unterhaltung der Straßenbeleuchtung hergeben wollte (weil sie es sich nicht mehr leisten konnte) forderte das Polizei-Direktorium (Karl Justus Gruner, ab 1815 von Gruner (1777-1820) kam 1809 nach Berlin, und wurde am 25. März 1809 zum ersten Polizeipräsidenten von Berlin berufen) *) am 29. März 1809 den Oberpräsidenten Sack auf, dass dieser die aus der Extraordinarienkasse zu zahlenden Gelder anweise. Zwischenzeitlich waren Unterhaltungskosten und offene Rechnungen betreffend der Öllieferungen angefallen, und es hatten sich Schulden durch die Nichtzahlung der Franzosen, welche die Einkünfte des Landes inne hatten, angehäuft. (Das von Napoleon 1807 eingesetzte Comité administratif legte der Stadt eine Kontribution von 1. Mio. Thaler auf: „zahlen, oder die Altmeister der kombinierten Gewerke hätten die strengsten Maßregeln zu gewärtigen“). Der Magistrat musste, um die Summe aufzubringen den Gewerken, Korporationen u. ä. Vereinigungen einen Teil der Summe auferlegen. Bei der Accise-Verwaltung wurde vom kombinierten Gewerk ein Fonds angelegt und mit dem Erlös der Gebühren, die mit der Accise erhoben wurden, z. B. für einen Ochsen 1 Thlr., konnten die Schulden bezahlt werden.

Es folgte ein reger Briefwechsel zwischen Gruner, Sack und dem Finanzminister Freiherrn von Altenstein, u. a. sollte sich das Poli-



zeidirektorium überlegen, ob es nicht zulässig sein dürfte, die Beleuchtungsperiode später anfangen und früher aufhören zu lassen, die Perioden während des Mondscheins, in welchem gar nicht beleuchtet würde, zu verlängern etc.

*) Gruner trat 1801 in preußische Dienste. Trotz der französischen Besatzung veranstaltete Gruner in Posen eine Geldsammlung zugunsten der Witwe des von den Franzosen hingerichteten Nürnberger Buchhändlers Johann Philipp Palm.



Palm-Denkmal in Braunau am Inn (Österreich)

Der preußische König, Friedrich Wilhelm IV. (1787 bis 1847) erließ an den Staatsminister Graf zu Dohna die Kabinettsorder, mit der der Kammerdirektor Gruner zum Polizeipräsidenten ernannt wurde. "Justus Gruner war der Kommissar für die Einführung der Städteordnung in Berlin gewesen. Er hatte dabei auch die Weichen für die Errichtung einer unmittelbaren staatlichen Polizeiverwaltung gestellt." (Polizeihistorische Sammlung – Text: Gerhard Simke)

Zum Polizeipräsidenten berufen begann Gruner mit der Reorganisation des Berliner Feuerlöschwesens (Anlass: der Brand der

Berliner Petrikirche vom 20. September 1809) und mit dem Aufbau eines, gegen die französische Präsenz gerichteten Abwehrdienstes. Ab 1811 war Gruner Leiter des Büros der geheimen oder höheren Polizei ganz Preußens beim Staatskanzler Hardenberg. Freiherr von Stein gewann Gruner für eine Allianz gegen Napoleon. Gruners Geheimdienst (fingierte Berichte, Kontrolle der Post etc.) sorgte dafür, dass Napoleon über Preußens Maßnahmen geraume Zeit im Unklaren blieb, während dessen handelte Scharnhorst in Petersburg eine Militärkonvention mit Russland aus. Später von Metternich's Polizei verhaftet wurde Gruner zur Festungshaft verurteilt und kam während der Völkerschlacht bei Leipzig frei - dann wurde er in die Schweiz „verbannt“, wobei er eigens zu diesem Zweck geadelt wurde [12].

Am 14. Oktober 1809 vollzog Friedrich Wilhelm III. den Polizeietat der Stadt Berlin und gewährte den jährlichen Zuschuss aus königlichen Kassen zur Unterhaltung der Polizei, wobei allerdings die Beleuchtungskasse nicht bedacht worden war. Zum dritten Zahlungstermin am 10. Januar 1810 waren - es sollten den Lieferanten für 196 Centner russischen Hanföls 4.695 Thlr. 20 Sgr. in Courant gezahlt werden - lediglich 1.000 Thlr. in der Kasse vorhanden.

Zur Erhaltung des Dienstes der Kompanie in den kalten Wintermonaten mit den fast 3.000 Laternen wurde zur Versorgung der Laternen der nöthige Apparat auf einer sogenannten Maschinenkarre zusammengebracht und gegen Beraubung auf der öffentlichen Straße aller Art gesichert. Damit war zugleich die Kontrolle und Übersicht erleichtert worden.

Die wahrhaft großen Ersparungen, welche durch die Erleuchtungs-Invaliden-Kompagnie und durch die dienstlichen Vorschläge bzw. Anordnungen ihrer Offiziere oder überhaupt der Beleuchtungsdirektion seit Errichtung der Kompagnie 1803 wirklich in Ausübung gebracht und zum Vortheil des Staates und der Stadt durchgeführt worden wären, gäben daher der Kompagnie in jeder Hinsicht ein allgemeines Recht auf die belohnende Überzeugung der Erfüllung ihrer Pflicht und ihres nützlichen Zwecks, und dass sie der Absicht des Königs wirklich entsprochen habe. [...] In Betrachtung daher, dass der Beleuchtungsfonds des jährlichen Zuschusses vom König entbehre, dass dadurch die Stadt als Residenz für ihre Sicherheit sowohl als auch für ihren Glanz so sehr viel verlöre, dass die Beleuchtung eigentlich als eine nothwendige polizeiliche,



Schutz der Person und des Eigenthums bezweckende Anstalt angesehen werden müsse, dass ferner die Beleuchtungs-Invaliden-Kompagnie eigentlich nicht allein als eine für einen polizeilichen Zweck bestimmte und von dem König konstituierte und ihrem Zweck nach als "Militair-Polizei-Invaliden-Kompagnie" zu betrachten sei, sondern dass, wie bereits oben angeführt, der König auch noch am 4. März 1809 befohlen hätte, dass die militärische Dienstform des Personals ferner beibehalten werde; und da zugleich die "Erleuchtungs-Invaliden-Kompagnie" als eine Anstalt für bestimmte Versorgung einer gewissen Anzahl Invaliden anzusehen sei, welche in anderen Verhältnissen dem Staat zur Last fallen würden, und da endlich die zu einem polizeilichen Zwecke in eine Kompagnie vereinten Veteranen dem König und Vaterlande bisher treu und redlich in Krieg und Frieden gedient und ihr Leben für König und Vaterland hinzugeben als brave Soldaten nicht gescheut hätten, so werde der König bei Vorlegung der gedachten Verhältnisse der Beleuchtungskompagnie zur Stadt und zum Staat gewiß auch fernerhin dieselbe mit seiner Huld und Gnade beglücken und sie als eine Invalidenkompagnie ansehen, welche unter Oberbefehl des Gouvernements und des Polizeipräsidioms zur Unterstützung und Erleichterung der Bestreitung der Unkosten für die Beleuchtung bestimmt bleibe und demnächst die Kosten der Löhnung und Bekleidung der Kompagnie übernehme. Dabei sollte der seit 1809 auf Kosten der Beleuchtungskasse zu Wohnungen eingerichtete Flügel der Kaserne des ehemaligen 4. Art. Regiments der Kompagnie verbleiben, die nötigen Reparaturen sollten aus der Staatskasse beglichen werden, dadurch würden die Unterhaltungskosten der Beleuchtungskompagnie nicht allein um eine jährliche Summe von 660 RThlr. an Quartiergeldern vermindert werden, sondern es würden auch Kosten für die Öldepots (100 Rthlr. jährlich) erspart werden, da das auf dem Hof der Kaserne völlig abgesondert gelegene Gebäude zu einem festen und gegen Feuersgefahr sowie Diebstahl sehr gesicherten Ölmagazin eingerichtet worden sei.

Am 31. Juli 1809 berichtete der Polizeipräsident dem Minister des Innern, dass er die Beibehaltung der Administration wünsche, weil dadurch die Beleuchtungskompagnie bestehen bliebe. Um aber Ersparungen zu machen, verlangt er, dass die Brenner verwandelt (Tullen- in Rundbrenner) und die Öllieferung von Rüböl anstatt Hanföl erfolgen solle. Die Entscheidung des Ministers erfolgte am 5. August,

1. An Befoldung für die Direktoren	83 Rthlr.	8 Sgr.
2. Sold für die Mannschaften 314	-	-
3. Bettgeld unter der Benennung Makulatur	30	-
4. Medizin und Arztlohn	25	-
5. Gehalt für den Gouvernementsauditeur Blandf als Kompagnierichter	3	-
6. Für Kleidungsstücke für 1 Monat	36	9
7. An Quartiergeld jährlich 660 Rthlr.	55	-
8. Gratifikationen jährlich 100 Rthlr.	8	8
	pro April 575 Rthlr.	1 Sgr.
	und pro Mai 575	1
	<u>Summa 1150 Rthlr.</u>	<u>2 Sgr.</u>

Stand der Nachweisung der monatlichen Kosten der Straßenbeleuchtungs-Kompagnie

mit der Maßgabe, dass die bisherige Administration der Beleuchtungsanstalt für die bevorstehende Beleuchtungsperiode vom 1. September d. J. bis 1. Mai des künftigen Jahres fortbestehen solle, wobei die Öllieferungen sowie die Verbesserungen der Straßenlampen ohne Umstände zur Ausführung gebracht werden sollten, "der Polizeipräsident bleibe dafür verantwortlich, dass keine Verlegenheit entstehe".

Für die weiteren Kosten wurden die Laternengelder verwandt, und es fand eine Erhöhung des Nachwacht-Kassengeldes - welches zunächst zur Unterhaltung der Feuerlöschanstalten bestimmt war - statt.



Branddirektor Scabell.

Branddirektor Scabell - erster Leiter der Berliner Berufsfeuerwehr [10]



Branddirektor Scabell wurde 1845 für die Nachtwachtspritzen (Erlass der Nachtwacht-Ordnung am 6. Juli 1828) zuständig. Am 14. November 1848 wird Carl von Hinckeldey zum Polizeipräsidenten in Berlin berufen und am 1. Februar 1851 wird Scabell als Branddirektor eingestellt [13].

Wie bereits erwähnt, diente die Gründung der Erleuchtungs-Invaliden-Kompagnie noch anderen Zwecken, z. B. wenn FEUER in der Stadt entstand, mussten alle Unteroffiziere mit ihren Korporal- oder Mannschaften sich in den Spritzenhäusern versammeln, beim Herausbringen der Spritzen und Löschungswerkzeuge helfen und schauen, dass von dem Öl nichts verschüttet wurde. Dorthin, wo das FEUER ausgebrochen war, sandte jeder Unteroffizier sogleich drei bis vier Mann mit Leitern, Öl sowie Zündmaschine und ließ dort sämtliche erloschenen Laternen füllen bzw. anzünden, damit die Brunnen und benachbarten Straßen erleuchtet würden.

Paraffinfackeln haben einen präparierten Docht, sind mit einer Wachsmasse überzogen, mit einer Zinkeinlage versehen und wurden in zwei Sorten angefertigt:

1 - innen hohl und haben einen Rappstiel



Paraffinfackel (Feuerwehrmuseum Eindhoven / Niederlande)

2 - voll und wird an einem Holzstiel getragen. Paraffinfackeln eignen sich zur Beleuchtung im Innern der Brandstelle [10].

Im Sommer - wenn die Erleuchtung wegfiel - besorgte die Kompagnie bei trockenem Wetter das Wässern der Bäume Unter den Linden und auf dem Platz zwischen dem Opernhaus und dem Prinz Heinrich'schen Palais, der heutigen Universität.

Die Lieferung des Öls für die öffentlichen Laternen erfolgte durch die Kaufleute. Das Hauptmagazin mit dem entsprechenden Öl-Fass befand sich in der Brüderstraße. Jeden Morgen um 7 Uhr wurde das Öl aus dem Magazin durch die Versorger der Invalidenkompagnie abgeholt und auf die verschiedenen Spritzenhäuser, wo ca. 10 Zentner vorrätig waren, verteilt. Das Fass wurde bei Ablieferung gewogen, die Anzahl der Zentner darauf vermerkt. Privatlaternen oder solche, die die Hauseigentümer auf eigene Kosten unterhielten wurden zum Teil von den Besitzern ebenfalls der Kompagnie zur Besorgung für monatlich 12 Groschen übertragen.

Für das Anzünden der Lampen wurde die Zeit am Tage zuvor bestimmt - diese Instruktion musste unabänderlich bleiben (ob nun helles oder trübes Wetter war), da die Versorger an dem betreffenden Tag nicht wieder zusammenkamen. Zuerst erleuchtet worden die Hauptstraßen, z. B. Unter den Linden, Friedrichs-, Königs-, Leipzigerstraße, der Schloßplatz, der Mühlendamm, wobei die kleineren Gassen zuletzt versorgt wurden.

Nachmittags erfolgte die Revision, bei der das Öl ausgegossen und nachgemessen wurde. Jede Unrichtigkeit zog eine ernstliche Untersuchung und Rüge nach sich.

Am 18. Juli 1809 meldete Polizeipräsident Gruner, dass er in Folge des Rescriptes vom 30. Juni zur Beseitigung der Nachteile, welche bei entstehenden Feuersbrünsten dadurch verursacht werden können, dass die zu den Löschanstalten gehörigen Personen nicht zeitig aus dem Schlafe geweckt und hierdurch verhindert würden, mit den Löschinstrumenten zeitig bei der Brandstätte zu sein, den Nachtwächtern befohlen habe, im Juni-Juli bis 4 Uhr, von Nov.-April sowie Okt. von 22 - 5 Uhr und im Mai sowie August-Sept. von 22 - 4 Uhr auf ihrem Posten zu bleiben. Mehrere außerordentliche Polizeimaßregeln waren notwendig, da u. a. eine Bande von Brandstiftern existierte (Hinrichtung des letzten Mordbrenners und seiner



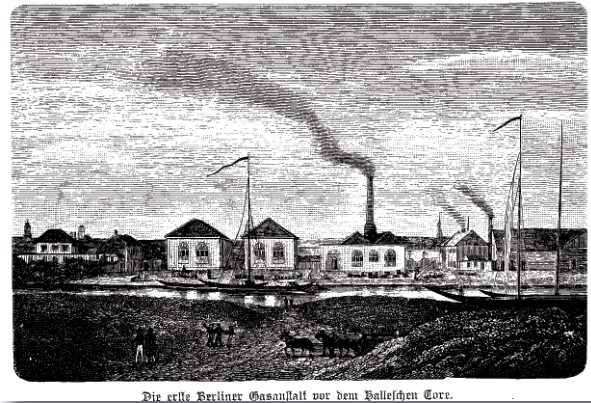
Mittäterin in Berlin am 28. Mai 1813.) Gruner schlug vor, sieben nächtliche Feuerwachen zu errichten. Weiterhin sollten einige Wächter angestellt werden, die auf den Kirchtürmen brennende Laternen nach der Seite des Feuers auszustecken hatten. Da für die Kommandierten der Feuerwachen, die in der Nähe der Spritzenhäuschen untergebracht wurden, eine Entschädigung für Lokal und Erleuchtung gezahlt werden musste, sollten die Kosten zu gleichen Teilen von der Nachtwacht- und Feuersozietätskasse übernommen werden.

Auf der Nikolaikirche war bereits eine Möglichkeit der Einrichtung einer Wachstube gegeben, aber nicht alle Türme seien dazu geeignet. Von den zunächst sieben vorgeschlagenen Turmwachen blieben für die engere Wahl fünf: der Nikolaiturm für Berlin-alkölnisches Revier-Dorotheenstadt, der Sophienturm für das Spandauer Viertel-Dorotheenstadt, der Georgenkirchturm für das Königstädter und Stralauer Revier, der Turm der Jerusalemerkirche für die Luisenstadt-Neukölln-Friedrichstadt und der Turm des Deutschen Domes auf dem Gendarmenmarkt für die Friedrichstadt-Dorotheenstadt und Friedrichswerder, wobei jedoch lediglich die Turm- und Feuerwachtkosten aus der Nachtwachtkasse für zwei Turmfeuerwächter (Deutscher Dom und Marienkirche) gemäß Mitteilung des Ministers des Inneren vom 14. November 1811 an den Polizeipräsidenten genehmigt wurden [14].

Am 21. April 1825 schloss der Minister des Innern und der Polizei von Schuckmann einen Vertrag mit der Imperial-Continental-Gas-Association, die 1826 in Hannover und mit dem 19. September 1826 in Berlin die Gasbeleuchtung einführt, wobei das erste Gaslicht an diesem Tage Unter den Linden - vom Brandenburger Tor bis zur Schloßbrücke brannte.

Nachtwächter vor 1843: *Auf dem Türmen der Hauptkirchen im Mittelpunkt der Stadt der Nikolai-, Petri- Werderschen und Marienkirche *) gab es damals noch die Turmwächter, welche Nachts dort oben Wache halten mussten. Sobald der Wächter einen Feuerschein in irgendeinem Teile der Stadt bemerkte, schwenkte er dort oben eine brennende Laterne als Zeichen der Gefahr und tutete. Bei einem kleinen Feuer zeigte er eine weisse Laterne und bei Grossfeuer eine rote [17].*

*) 1661 schlug der Blitz in den Turm der Marienkirche. Weil das Gebäude niederzubrennen drohte, liess Otto Christoph von Sparr (1657 vom Großen Kurfürst zum Generalfeld-



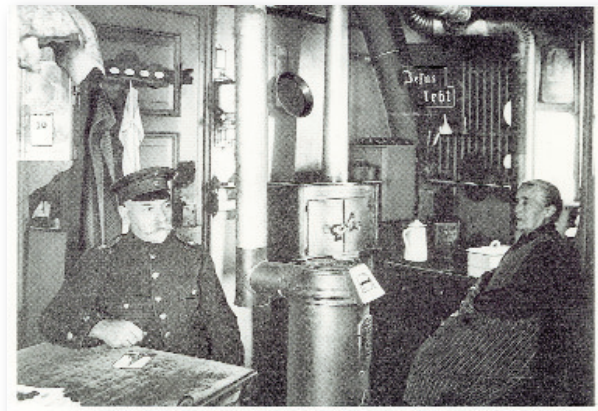
Die alte Berliner Gasanfall vor dem Halleischen Tore.

Gaswerk [15] - Für diese neuerrichteten Gaswerke wurden, u. a. wie im Gaswerk Mariendorf im Jahre 1906, Werkfeuerwehren gegründet [16]

marschall ernannt) durch Kanonen die brennende Spitze abschiessen. Anschliessend liess er aus eigenen Mitteln einen neuen Turm und an der Nordseite des Chors eine Gruft für sich mit einem darüber liegenden kleinen Saal bauen [18].

1843 waren alle 160 Nachtwächter, die mit einer Stundenpfeife, einem Spieß und zwei Feuerhörnern ausgerüstet und durch 10 Nachtwachtmeister beaufsichtigt wurden, dem Königlichen Polizeipräsidenten (unmittelbarer Vorgesetzter war ein Polizei-Inspektor) unterstellt.

Der Nachtwachtmeister bezog ein monatliches Gehalt von 20 Thalern. Die Nachtwächter erhielten zusätzlich zu den 6 Thalern jährlich noch einen blautuchenen Rock und 29 Silbergroschen und 1 Pfennig Stiefelgeld. Jeder Nachtwächter hatte folgenden Dienst in seinem Revier: in den Monaten Dezember bis Januar von 22-6 Uhr, September-Oktober, Februar bis April von 22-5 Uhr, Mai und August von 22 - 4 Uhr und Juni bis Juli 22 - 3 Uhr. Die zwei Hörner, welche bei Anstellung übergeben wurden, musste er im Dienst stets bei sich führen, wobei das höher gestimmte Horn ein Feuer auf dem rechten und das tiefer gestimm-



Turmwächterstube in Frankfurt am Main



te ein Feuer auf dem linken Spreeufer signalisierte. Bemerkte der Wächter in einem Gebäude oder auf einem Schiff Rauch oder Feuer, musste er die Bewohner wecken bzw. die Dämpfung des Feuers veranlassen. Bei größerem Feuer, welches nicht sofort gedämpft werden konnte, musste er Feuerlärm blasen und die ihm ein für allemal übergebene, auf der einen Seite mit der Nummer des Nachtwachtreviers, auf der anderen Seite mit der Aufschrift: "Königliches Polizeipräsidium" bezeichnete, eiserne Feuermarke durch den ersten verwendbaren Boten, der eine Prämie von ca. 1 Thaler erhielt - unter mündlicher Nachweisung der Feuerstelle in die Ordonanzstube des Polizeidienstgebäudes behufs Abgabe an den Kastellan desselben, absenden, und sich die Marke am folgenden Tage von dort wieder abholen. Wurde Feuerlärm geblasen, dann wurde der nicht nur von sämtlichen Wächtern weitergegeben, sondern auch dem Revier-Polizeikommissarius, dem Fuhrmann (Transport der Feuerlöschgerätschaften) sowie der Feuerlösch-Handwerkerkolonne Kenntnis gegeben. Brach am Tag ein Feuer aus, musste sich jeder Wächter auf seinem Posten einfinden und gemäß den nächtlichen Feuer-Vorschriften handeln - wenn sie ausserhalb des Reviers auf Arbeit gingen mussten sie ihre Feuerhörner dorthin mitnehmen. Sie mussten im Winter verhindern, dass die Straßenbrunnen (Anzahl der Brunnen 1851 = 817) einfrieren und Schäden an diesen am nächsten Tag sofort anzeigen. Feuertienen mussten sie in steter Füllung halten, wenigstens alle vier Wochen entleeren und mit reinem Wasser wieder auffüllen. Kurz vor Winter mussten die Feuertienen entleert, auf den Schleifen umgestürzt und bei milder Witterung wieder gefüllt werden [10].

Die Eingemeindung Moabits in Berlin im Jahre 1861 führte dazu, dass das Nachtwachtwesen auf die Stadt und die Polizei übergang, wobei die Anstellung nun auf die Stadt und die dienstlichen Belange dem zuständigen Polizeibüro zugewiesen wurden. Die Holzpfeifen, die das Horn ersetzten, dienten nun zum Abpfeifen der Stunden und als Notpfeifen zum Heibeirufen erforderlicher Hilfe. Diese schweren aus Buchsbaumholz gedrehten Nachtwächterpfeifen wurden in den 80er Jahren unter dem Polizeipräsidenten von Madai (1872-1885) durch kleine Metallpfeifen ersetzt und waren dann nur noch Notpfeifen. Wächter Kählert wurde 1861 in den städtischen Dienst übernommen, erhielt einen dunkelblauen Uniformrock, Dienstmütze und als Waffe einen Infanteriesäbel. Er war eine oft gesuchte Persönlichkeit,

da er u. a. schlüssellosen Bürgern gegen Trinkgeld eines 2 1/2 Silbergroschenstücks aus der Verlegenheit half und die Haustür öffnete. In den letzten Dienstjahren (schied 1873 aus dem Dienst und starb 1885) fand man ihn am sichersten in der Braustube der Moabiter Brauerei (dann Patzenhofer). Wegen der mageren Entlohnung - Kählert erhielt einen Lohn von 6 später 8 Taler/monatlich - waren die Nachtwächter noch auf anderweitigen Erwerb angewiesen. 1871 gab es 14818 Einwohner, dem 4. Polizeirevier standen im November 1873 nur 6 Nachtwächter zur Verfügung - davon 4 im eigentlichen Moabiter Gebiet. Im Oktober 1892 (Volkszählung 1890 mit 93.463 Einwohnern) waren in Moabit 26 Nachtwächter tätig. 1873 sollten die Berliner Nachtwächter ganz abgeschafft werden und durch Tag- und Nacht-Schutzmänner ersetzt werden, weshalb sich die Stadtverordnetenversammlung im April 1874 an den Magistrat wandte.

Unverträglich wäre, dass die Sicherheitsbeamten durch ihr geringes Gehalt (600 M/jährlich) auf Nebeneinnahmen aus Schliessgeld und dergleichen verwiesen würden. Gemäß Gesetz vom 20. April 1894 wurden vom Staat die gesamten Polizeikosten (pro Kopf der Einwohnerschaft berechnete Pauschalsumme) und der nächtliche Sicherheitsdienst von der Polizeiverwaltung übernommen. Ihren letzten Dienst versahen die Nachtwächter in der Nacht vom 29. zum 30. Juni 1894.

Die Schutzmannschaft der 6. Hauptmannschaft [setzte sich zusammen aus den Polizeirevieren 4 (Gerhardstr. 11), 64 (Bremer Str. 67), 74 (Stephanstr. 9), 75 (Birkenstr. 6), 76 (Cuxhavener Str. 13), 83 (Lübecker Str. 10) und 84 (Gotzkowskystr. 37)] war nun für die nächtliche Sicherheit Moabits und des Hansaviertels zuständig. Bis zum 1. Dezember 1895 waren in ganz Berlin die Nachtwächter abgelöst und einige wichtige Nebenverrichtungen fielen fort u. a. die in der Dienstanweisung für Nachtwächter vom 15.12.1887 enthaltene Vorschrift, nach der die Nachtwächter sich zu überzeugen hatten, dass die Hauseingänge, Ladentüren und Fenster gehörig verschlossen seien, und andernfalls den Hauswirt oder seinen Vertreter zu wecken hatten [9].

Der Grundbesitzerverein Nordwest beschäftigte sich mit diesem Mißstand, wobei die Notwendigkeit der Überwachung sowie der Verschluss der Häuser durch besonders angestellte Wächter beschlossen wurde. Die Grundbesitzer hatten zuvor ein Schliessgeld von 1 Mark/monatlich gezahlt. Für die Einrich-



tung eines eigenen Privatnachtwachinstituts für Moabit sollte dann jeder Teilnehmer für einen Hauseingang 1,50 M, für jeden weiteren Eingang 50 Pf./monatlich zahlen. Die Privatwächter erhielten mit Zustimmung des Polizeipräsidiiums eine Dienstkleidung - wie Straßenbahnschaffner, nur dass anstelle des grünen Mützenstreifens ein weisser mit der Inschrift "Privatwächter des Grundbesitzervereins Nordwest" trat - dieser wurde später durch einen dunklen ersetzt und die Dienstkleidung, der der früheren städtischen Nachtwächter angeglichen. Das Ehrenamt (Leitung und Aufsicht sowie Abfertigung der Nachtwächter) wurde bis 1917 vom Vorstandsmitglied, dem Rentner Emil Behrens, Pritzwalker Str. 12, ausgeübt.

Zunächst bestand die Mannschaft aus 18 Personen mit einem Oberwächter, wobei im Laufe der Jahre einige Leute wegen Unzuverlässigkeit entlassen werden mussten. Die Wächter befassten sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit u. a. mit Hilfeleistungen bei besonderen Unglücksfällen, Erkrankungen, 65 Verhaftungen und Feststellungen, 42 Abnahmen unberechtigt geführter Hausschlüssel, 238 Hausöffnungen auf Ersuchen von Postbeamten, 3 Feuermeldungen und Eingreifen bei Bränden, 78 Absuchungen von Treppen, Böden sowie Kellern in 18 Fällen durch Abliefern unberechtigt nächtigender Personen an die Polizei u.v.m. (Gehälter 1902: 17.679,78 M - sonstige Ausgaben 539,85 M - die Gebühren brachten 22.991,50 M - somit entstand ein Überschuss von 4.171,87 M) Für fünfjährige bzw. zehnjährige Dienstzeit wurden für den Kragen des Dienstrockes Auszeichnungsterne überreicht. 1914 waren 23 Wächter und 1 Wachtmeister beschäftigt bei Bewachungen von 1416 Häusern [9].

Quellen:

- [1] Ausstellung zum Gründungstag der Charité im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité
- [2] „Die Berliner Feuerwehr von den Anfängen bis zur Gegenwart“, 1987 von Günter Strumpf, S. 9
- [3] Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Referat Öffentlichkeitsarbeit History - the Invalidenhaus - (www.bmwi.de) und Broschüre von 2011, S. 7 ff.
- [4] Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins herausgegeben von Ernst Frensdorff - 24. Jahrgang 1907 mit dem Bericht über die mit gütiger Erlaubnis des Königlichen Gouvernements durchgeführte Besichtigung des In-

validenhauses, der Invalidenkirche und des Invalidenfriedhofes am 11. September 1907 sowie "Die wichtigsten Heldengräber auf dem Invalidenfriedhofe zu Berlin" von H. Brendicke, S. 176

[5] "Berichtswerk über die Internationale Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen, Berlin 1901" bearbeitet im Auftrag des Königlich Preußischen Ministeriums des Innern, 1902

[6] Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins herausgegeben von Dr. R. Beringuier - 7. Jahrgang 1890 mit dem Bericht „Die Straßenbeleuchtung der Stadt Berlin in den Jahren 1809 - 1810“ von Justus von Gruner, S. 19, 42, 56, 62 (Geheimes Staatsarchiv: Rep 85 C VI Nr. 24 u. Rep. 77 Tit. 237 Nr. 1)

[7] Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins herausgegeben von Ernst Frensdorff - vierundzwanzigster Jahrgang 1907 mit dem Bericht über „Die Straßenbeleuchtung in Berlin vor hundert Jahren.“ von E. Frensdorf, S. 156

[8] Archiv der Deckerschen Geheimen Oberhofbuchdruckerei, Sammlung von den in genannter Druckerei gedruckten Edicten, Gesetzen und sonstigen Erlassen, Band I, Jahrgang 1712-1768.

[9] "Nachtwachdienst in Moabit" von Wilhelm Oehlert, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 1919, S. 2 ff.

[10] "Die ersten 50 Jahre der Berliner Feuerwehr", 1901 von Hans Teubner, Königlicher Brandmeister mit Skizzen von H. von der Schulenburg, Königlicher Brandmeister

[11] Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 1907, S. 106, 107

[12] Berliner Zeitung vom 9. April 1994: Niemand war besser informiert als der rothaarige Plauderer Justus Gruner in der Kronenstraße“ von Kurt Zeisler, WIKIPEDIA-Justus von Gruner, Corps Guestphalia Halle

[13] vfdb - Referat 11, Biografie Carl Ludwig Scabell - Verfasser: G. Strumpf, 2007

[14] Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins herausgegeben von Dr. R. Beringuier - 8. Jahrgang 1891 mit dem Bericht "Das Feuerlöschwesen in Berlin 1809-1811" von Justus von Gruner, S. 111, 140, 148, 155

[15] „Wie die Stadt Berlin zu ihren eigenen Gasanstalten kam“ von W. Bonnell, Seiten 169, 181

[16] Archiv des Heimatmuseums Treptow: "Das Feuerlöschwesen im Kreise Teltow", S. 67

[17] "Das Alte Berlin - Erinnerungen von A. Nalli-Rutenberg, S. 43

[18] "Wollanks Weinberg" von Otto Behrendt, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins - 1919, S. 70



JAHRESTAGUNG 2011 DES REFERATES 11 DER VFDB „BRANDSCHUTZGESCHICHTE“

Vom 5. bis zum 7. Mai 2011 tagte das Referat 11 „Brandschutzgeschichte“ der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V. in Ravensburg. Gastgeber der Tagung war die Feuerwehr Ravensburg allen voran Kommandant Claus Erb. Die Feuerwache im historischen Salzstadel bot der Tagung einen stillvollen Rahmen.

Verschiedene Mitarbeiter des Referates haben in den vergangenen Jahren Biografien bedeutender Personen im deutschen Feuerlöschwesen bis 1945 erarbeitet, die auf der Homepage der vfdb zum Download bereitstehen. Mit der Erarbeitung der Biografien von Hans Rumpf und Walter Schnell findet das Projekt einen vorläufigen Abschluss. Die 19 Biografien werden in Kürze auch als Buch veröffentlicht.

Die hundertjährige Wiederkehr des Kriegsbeginns 1914 im Jahr 2014 bietet den Anstoß für ein Neues Forschungsprojekt des Referates: „Die Feuerwehren während des Ersten Weltkrieges“. Nach Mommsen markiert der Erste Weltkrieg „den Anfang vom Ende der bürgerlichen Epoche“. Das hatte immense Auswirkungen auf die durch und durch bürgerlichen Feuerwehren. Schon mit der ersten Mobilmachung sank der Mannschaftsbestand vieler deutscher Feuerwehren bereits 1914 auf einen bedenklichen Tiefststand. Insbesondere bei den Führungskräften, die fast ausschließlich aus dem Reserveoffiziersstand kamen, machten sich die Einberufungen sofort bemerkbar. Mit der Brandbekämpfung durch Bombenschäden und dem Transport tausender Verwundeter kamen völlig neue Aufgaben auf die Feuerwehren zu. An der Front wurden aus Feuerwehrlenten Militärfeuerwehren aber auch Flammenwerfer-Einheiten gebildet. Aus Mate-



*Die versammelten Referatsmitglieder
(Foto: Roland Hüttig, Stuttgart)*



Referatsvorsitzender Dr. Daniel Leupold (2. vl.) mit den Autoren (vlnr.) Hans-Joachim Profeld, Wolfgang Rotter und Manfred Gihl (Foto: Roland Hüttig, Stuttgart)

rialknappheit mussten Feuerspritzen eingeschmolzen und die ledernen Feuerwehrhelme abgegeben werden. Von besonderem Interesse ist aber auch die Fragestellung, wie die kaisertreuen und militärisch geprägten Feuerwehrleute die 1914 begeistert in den Krieg gezogen waren, den Untergang des Kaiserreiches und den Übergang in die Republik erlebten.

Viele Referatsmitarbeiter sind im vergangenen Jahr wieder als Autoren einschlägiger Fachliteratur aufgetreten. Unter anderem veröffentlichte Manfred Gihl in den vergangenen Monaten gleich mehrere Bücher über die Geschichte der Dampfspritzentechnik, die Geschichte der Feuerwehr Hamburg und Einsatzfahrzeuge der Hamburger Feuerwehr seit 1960.

Hans-Joachim Profeld ist Autor zweier Bücher über Feuerwehrfahrzeuge in Österreich und über den Heiligen Florian, den Schutzpatron der Feuerwehren. Wolfgang Rotter veröffentlichte einen Bildband über Iveco Magirus Feuerwehrfahrzeuge seit 1975.

Roland Hüttig berichtete über den Fortgang der Aufarbeitung des Nachlass Spiegel. Der 2009 verstorbene Theodor Spiegel hinterließ eine umfangreiche Sammlung philatelistischer Belege zum Thema Feuerwehrgeschichte, die seine Witwe dem Referat 11 übergab. Die von Hüttig nun Stück für Stück aufbereitete Sammlung mit tausenden Belegen wird ihren Platz im deutschen Feuerwehrmuseum in Fulda finden.

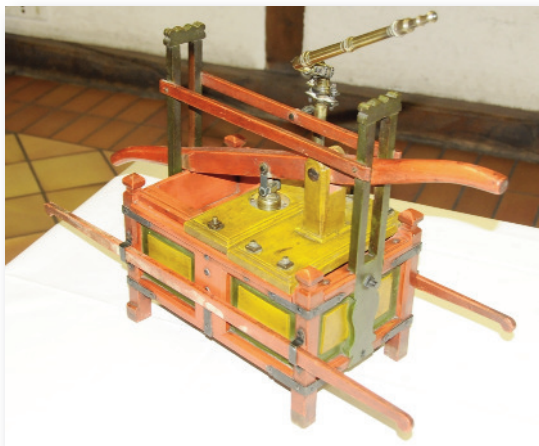
Manfred Gihl berichtete über seine Forschungsergebnisse zum Thema „auswärtige Einsätze der Feuerschutzpolizei Hamburg“ im Zweiten Weltkrieg. Zu dem Thema stellte er umfangreiches Bildmaterial vor. Ulrich Kortt gab einen Überblick über die Entwicklung des



Atemschutzes in Baden-Württemberg. Die Ergebnisse seiner Arbeit werden in einer der nächsten Ausgaben der Brandhilfe veröffentlicht. Karl Seegerer berichtete über den Fortgang der Arbeiten beim Aufbau eines bayerischen Feuerwehrmuseums in Waldkraiburg.

Eine kleine Sensation brachte Referatsmitarbeiter Karl Hermann mit. Er hatte auf der Techno Classica in Essen das vollständig funktionsfähige Modell einer Handdruckspritze der Spritzenbauerfamilie Kurtz erworben. Die Experten des Referates konnten Hermann bestätigen, dass es sich um ein Original der Firma Kurtz Stuttgart aus der Zeit um ca. 1780-1810 handelt.

Solche Modelle wurden im 18. und 19. Jahrhundert von den Spritzenbauern mitgeführt, um künftigen Kunden ein realistisches Bild der zu erwerbenden Spritzen zu bieten. Heutzutage existieren solche Modelle quasi nicht mehr. In Stuttgart existierte eine ganze Sammlung solcher Verkaufsmodelle der Firma Kurtz, die bei einem Bombenangriff 1944 zerstört wurde. Insofern war das Auftauchen dieses Modells bei einem Händler aus Stuttgart eine echte Sensation.



*Spritzenmodell Fa. Kurtz ca. 1780-1810
(Foto: Roland Hüttig, Stuttgart)*

Karl Seegerer gab einen eindrucksvollen Bericht über den Flugzeugabsturz in der Münchner Innenstadt am 17.12.1960, bei dem 53 Menschen ums Leben kommen. Die Branddirektion München hatte dafür dankenswerterweise Bildmaterial zur Verfügung gestellt.

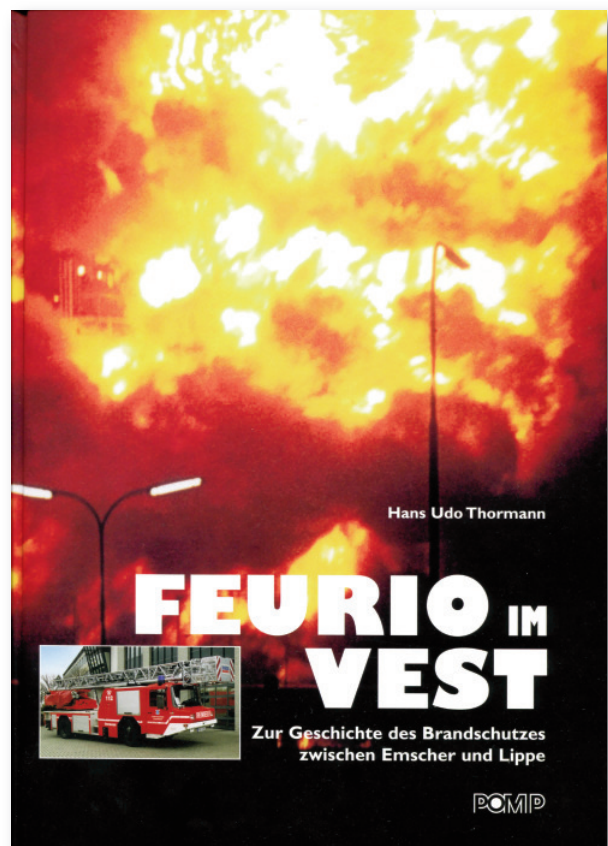
Im Zusammenhang mit der Tagung wurde das Feuerwehrmuseums Ravensburg besucht, außerdem stellte Bauaufsichtsamtsleiter Herr Martin Albeck die Umbauarbeiten im Ravensburger Humpitzquartier unter brandschutztechnischen Gesichtspunkten vor.



Frage: Feuerschutzregiment Niederlande

Das (leider schlechte) Bild oben zeigt die Fahrzeuge des Regimentes Niederlande in einer bombardierten Gegend. Das kann in den Niederlanden oder in Deutschland ca. 1944 gewesen sein. Es wird vermutet das dieses Bild in Köln oder Aachen, evtl. sogar Nijmegen aufgenommen wurde. Es kann aber auch von woanders her stammen.

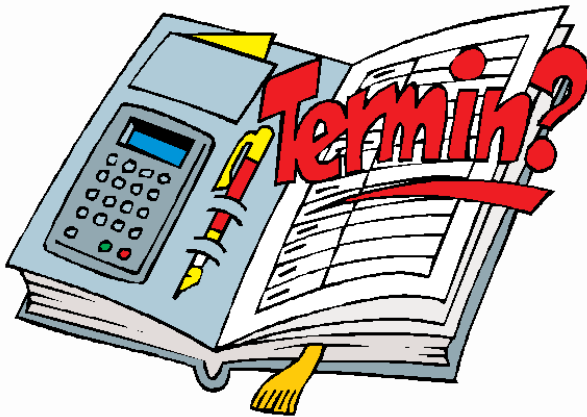
Wer kann Auskunft darüber geben wo dieses Bild wirklich entstand und wo dieses Feuerschutzregiment Niederlande überall eingesetzt wurde? Antworten bitte an Peter Snellen über: pfigh.snellen@kpnmail.nl



Titel: Feurio im Vest – Zur Geschichte des Brandschutzes zwischen Emscher und Lippe
Autor: Hand Udo Thormann
Erscheinungsdatum: 1999



Verkaufspreis: 5,00 Euro
 Direktabholung im Geschäftszimmer der BF
 Bottrop nach Voranmeldung oder zuzüglich
 4,50 Euro für Porto und Verpackung.
 Bei Bestellung auf Versand nur Vorkasse mit
 9,50 Euro per Überweisung auf das Konto des
 Stadtfeuerwehrverbandes
 Kontonummer 2005312 bei der Sparkasse
 Bottrop (BLZ 424 512 20)
 Als Bestellweg ist die Emailadresse der Feuer-
 wehr Bottrop vorgesehen:
 feuerwehr@bottrop.de



**Samstag, 17. September und
 Sonntag, 18. September 2011**
 ab 11 Uhr

Tag der offenen Tür

auf der Hauptfeuerwache in Bottrop des
 Löschzuges Altstadt, Hans-Sachs-Str. 78-80
 weitere Infos auf: www.ff-bottrop-altstadt.de/

**Samstag, 24. September ab 18 Uhr und
 Sonntag, 25. September 2011 ab 11 Uhr**
100 Jahre LZ Rommerskirchen

weitere Infos unter:
www.löschzug-rommerskirchen.de

Sonntag, 25. September 2011

3. Lorsch Handdruckspritzen-Wett- bewerb mit Oldtimertreffen und Feuer- wehrflohmarkt

weitere Infos folgen auf
www.feuerwehr-lorsch.de oder Anfragen an
feuerwehr-lorsch@t-online.de

Samstag, 29. Oktober 2011

von 10.00 - 16.00 Uhr

2. Internationale Feuerwehr-Sammler- börse

in Sporthal 't Sporthuus, Oud-Oosteinde 1,

4571 Axel (Niederlande)
 nähere Infos unter:
www.brandweerbeurs.webklik.nl
brandweerbeurs@zeelandnet.nl

Sonntag, 18. März 2012

von 9.00 - 15.00 Uhr

6. Rheinische Feuerwehr Tausch- und Sammlerbörse

im Rheinischen Feuerwehr-Museum,
 41812 Erkelenz-Lövenich, Hauptstraße 23
 (Nordrhein-Westfalen).

Angeboten werden: Uniformen, Orden und
 Ehrenzeichen, Festschriften, Bücher, Model-
 autos, Anstecker, Gläser, Helme, Ärmelabzei-
 chen, Zeitschriften und vieles andere mehr.
 Freier Eintritt zur Tauschbörse und zusätzlich
 freier Eintritt ins Feuerwehr-Museum.

Für Verpflegung (Brötchen, Kaffee, Kuchen,
 Getränke) wird gesorgt.

Standgebühr je Tisch (1,70x0,6m) 5 EUR,
 Mindeststandgröße 2 Tische = 3,40m

Anmeldung ist nur für Aussteller / Anbieter
 erforderlich bei:

Michael Thissen, Telefon 02182 - 82 43 86,
 Fax 02182 - 82 43 85 oder eMail
boerse@rheinisches-feuerwehrmuseum.de

Die Herausgeber bedanken sich bei:

**Ursula Borstorff,
 Angela Damaschke,
 Sascha Guzy,
 Josef Köhler,
 Oliver Kunde,
 Dr. Daniel Leupold,
 Michael Mohing,
 Peter Snellen,
 Stefan Specht und
 Günter Strumpf (Ausgabe 3-2011)**

Impressum

Herausgeber:

Bernd Klaedtke und Michael Thissen

Redaktionsanschrift:

Michael Thissen
 Landstr. 25, 41516 Grevenbroich
M.Thissen@FW-Chronik.de
www.fw-chronik.de

und

Bernd Klaedtke
 Vanikumer Str. 44, 41569 Rommerskirchen
BKlaedtke@aol.com